

Dienststelle:

Ort:

Aufgestellt am

19

Personalnachrichten

über den

Umfangsbezeichnung: o.ö. Professor der Volkerkunde

Rektor des Instituts für Volkerkunde

Vor- und Zuname: Dr. Adolf Helbok

Helbok

Zuname:

| a) Zuname und Vornamen des Beamten (Rufnamen unterstreichen) | a) Vornamen und Geburts- name der Ehefrau (Rufnamen unterstreichen) | Vornamen der Kinder (Rufnamen unterstreichen) mit Geburtstag | Bildungsgang und Beschäftigung vor dem Eintritt in den Staatsdienst (Kurzer Lebenslauf) |
|--|---|---|---|
| 1. | 2. | 3. | 4. |
| a) <u>Josef Anton Adolf</u> Kelbok | a) <u>Theodora</u> Josefa geb. Flossmann | 1. — | Gymn. Feldkirch Bregenz Univ. Linz Wien Geburtsst. 1. Jul 1908 |
| b) 2. 2. 1883 | b) 4. 8. 1886 | 2. — | 1910/11 für Mann Akademie in Rom am Wiener Austria di Studi Romani Wiss. Studien am museo. Österreich Berillungsgericht vorarlberger Natur- denkmal. Beginn der Bemühung um Vor- arlberg. Leiter, präs. Organisation der Museen in Vorarlb. Hieraus folge Antis f. Ges. - Landes- kunst Vorarlb. |
| c) Kittisau Vorarlberg | c) 28.5. 1919 | 3. — | 4. — |
| d) gottsd. | d) gottsd. | 5. — | 6. |
| e) Deutschblütig? | e) Deutschblütig? | — | — |

- a) Reichsarbeitsdienst
b) Militärlaufbahn und Militärverhältnis
(Kriegsdienst)

Dienstlaufbahn

- a) Tag der Vereidigung
b) Besoldungsgruppe
(Erste planmäßige Anstellung und
Besörderungen)
c) Jetziges Besoldungsdienstalter
d) Sonstiges

Die Daten sind genau anzugeben

5.

1.5.13 - 31.7.24
beruhte

1.8.24 - 30.6.35

1.7.35 - 31.7.41

6.

1912 i. S. Amirkant a.-o.
Universitätsbibl. Tübingen

2.8.1919 Habilitations

1919 Internatssammlung
der Univ. Prof. von Neurath
gesetz.

31.8.1923 a.-a. Prof. (titul.)

31.7.1924 berentiert a.-o. Prof.

27.4.1934 Ernennung von
Lehramt nach Hof- o.
Gutslehrer als National-
wirtschaft.

Früh 1934 Fachprofessor in
Berlin. Lys. Lehrauf-
trag f. St. Vollergenbrüder
a.-a. Berlins Universitäts-
Lütz des Akts d. St. Voll-
kunst.

1.4.1935 o.-o. Professor des
St. Laysers. Vollergenbrüder
an der Univ. Leipzig. Richter
des gleichnamigen Instituts
o. der Inst. f. Normalphysik

1.10.1941 o.-o. Prof. des
Vollkunst in Tübingen

Besuch der Verwaltungsschule?

Wie lange?

- a) Tag der Vereidigung auf den
Führer

15.5.1935

- b) seit dem Gruppe: Amts-
bezeichnung:

i. 4. 1912 Amirkant a.-o.

31.7.24 a.-o. Prof. Tübingen

4.4.35 o.-o. Prof. Leipzig

10.10.41 a.-o. Tübingen

- c) seit dem in Gruppe: B. D. A. -
1.10.41 H 16 Dienstzeit zu

- d) I. Ruhegehaltsfähige
Zulage jährlich:

- II. Widerruflicher
Gehaltszuschuß jährlich:

III.

Orden und Ehrenzeichen:

Ehrenzeichen von Polen Kreuz
2. Kl.

Medaille zur Erinnerung an
den 13.7.38

Polnisches Freiheitskreuz
zurück 9.1.1939

Ehrenämter:

Blauarmstiftes d. Vor. Lauta-
museums, 1. ord. Vereins
d. Volkskunst. Wiss. Berat.
d. St. Landeskunst, -ne
Kunst und d. Fortbildungsgemeinde
des Anhalt f. Medaille. Lauta-
fortbildung.

o. Prof. der Akademie f. Wissen-

schaffen in Wspst
Festliches Jahr 1938 nach Lauta
o. Prof. Wiss. Berat. Berlin

Bemerkungen: Rückseite.

8. Politische Tätigkeit.

Mitglied der NSDAP? ja — nein

seit wann? 12. 4. 1933

Mitgliedsnummer: 1531808

Ämter in der Partei?

Eintritt in die SA. am Dienstrang und Führerstellung:

Eintritt in die SS. am Dienstrang und Führerstellung:

Eintritt in das NSKK. am Dienstrang und Führerstellung:

Eintritt in das NSFK. am Dienstrang und Führerstellung:

Eintritt in die HJ.,
BDM., Jungvölk., Jung-
mädelschaft am Dienstrang und Führerstellung:

Mitglied des NSDVB. (Stahlhelm) von bis

Welchen politischen Parteien, Verbänden und Beamtenorganisationen gehörten Sie vor der Machterobernahme an?

deutschfreik. später gründ. Volkspartei 1904 - Eintritt in NSDAP
am. Revolutionszeit ab 1919.

Wie lange? 29 Jahre

9. Zugehörigkeit zur NSV? ja — nein zum Reichsluftschutzbund? ja — nein

10. Frühere Zugehörigkeit zu Freimaurerlogen, anderen Logen, logenähnlichen Organisationen oder Erbähnungsorganisationen (vergl. hierzu das Verzeichnis der in Betracht kommenden Vereinigungen — veröffentlicht im Pr. Bes. Bl. 1936, S. 269 — nebst Ergänzungen)

Welcher?

Wie lange?

Welche Ämter oder Grade
haben Sie innegehabt?

11. Sind Sie gerichtlich oder parteigerichtlich bestraft? nein

Art der Strafe:

12. Bemerkungen:

S. Kelbok

Eigenhändige Unterschrift

K
104

Besetzung der neu zu errichtenden Lehrkanzel
für deutsche Volkskunde.

I. Adolf H e l b o k.

Adolf H e l b o k wurde am 2. Februar 1883 zu Hittisau in Vorarlberg als Sohn des Finanzkommissärs Adolf H e l b o k geboren, absolvierte das Staatsgymnasium zu Bregenz 1904 und diente hernach sein Einjährig-Freiwilligenjahr bei den Tiroler Kaiserjägern ab um daran nach an der Universität Innsbruck das Studium der Geschichte zu betreiben. Nach seiner Promotion im Frühjahr 1908 begab er sich zu seiner weiteren Ausbildung nach Wien und dann nach Rom, wo er in den Jahren 1911 und 1912 als Mitglied des Institutes für Österreichische Geschichte mit Studien zu den Breven-Registern und mit anderen Fragen der päpstlichen Diplomatik beschäftigt war, bis zu seiner Ernennung an die Universitäts-Bibliothek Innsbruck am 1. April 1912. In den Jahren 1914-1918 stand er in Kriegsdienstverwendung. Im Jahre 1919 habilitierte er sich für Österreichische Geschichte und Allgemeine Wirtschaftsgeschichte in Innsbruck, woselbst er im Juli 1924 zum ausserordentlichen Professor ernannt wurde. Im Jahre 1935 wurde er aus politischen Gründen (wegen seiner nationalsozialistischen Betätigung) pensioniert. In der Folge wurde er zum ordentlichen Professor für Landesgeschichte und Volkskunde an der Universität Leipzig ernannt.

Nach seinem Abgang aus Innsbruck hat Helbok seine bisherige eifrige Tätigkeit auf dem Gebiet der geschichtlichen Volkskunde in grossem Umfang fortgesetzt und ausgebaut. Es ist ein besonderer Vorzug/wissenschaftlichen Persönlichkeit Helboks, rasch zu neu auftauchenden Problemen Stellung zu nehmen und sie in Forschung und Lehre zu verarbeiten. Eine ausserordentlich hohe Zahl von Besprechungen grundlegender Werke und Sonderarbeiten auf engerem Gebiet lässt dies ersehen, noch mehr aber zeigt Helbok in seinen verschiedenen Abhandlungen über Methode und Probleme der volkskundlichen und volksgeschichtlichen Forschung, wie sehr aufgeschlossen er für neu auftauchende Probleme ist und wie sehr er andererseits selbst der Forschung neue Wege zu weisen versteht. Bei der Fülle der Probleme, die gerade in den letzten Jahren der volkskundlichen Forschung erwachsen, ist es begreiflich, wenn die eine und andere der Lehrmeinungen Helbok's zur Zeit, da noch keine genügende Klärung der widerstreitenden Meinungen erfolgt ist, Widerspruch findet. Von grösseren Arbeiten Helbok's sollen hier hervorgehoben werden: "Haus und Siedlung im Wandel der Jahrtausende" Deutsches Volkstum 6.1937; sodann das grosse, weitausgreifende Werk: "Grundlagen der Volksgeschichte, Deutschlands und Frankreichs. Vergleichende Studien zur deutschen Rassen, Kultur- und Staatsgeschichte" 1937. Eine klare Zusammenfassung bisheriger Forschungsergebnisse und deren selbständige Verarbeitung bietet das Buch "Deutsche Siedlung". 1938. Für Helbok's Ansehen in der deutschen Wissenschaft spricht seine Mitarbeit an einer Reihe umfassender Werke, wie an der von Spamer herausgegebenen deutschen Volkskunde, am Sammelwerk "Deutsches Volkstum" und am "Grundriss der deutschen Volkskunde in Einzeldarstellung". Die grosse Zahl der

wissenschaftlichen Arbeiten Helbok's auf verschiedenen Gebieten war nur möglich dank einer seltenen Gabe zur Organisation wissenschaftlicher Arbeit. Aus diesem Grunde ist Helbok die geeignete Persönlichkeit zur Einrichtung und Leitung grosser wissenschaftlicher Unternehmungen, die auf der Zusammenarbeit vieler aufzubauen. Die Rückberufung Helbok's nach Innsbruck ist insoweit auch eine Forderung der Billigkeit, als Helbok seinerzeit auf Grund seiner parteipolitischen Anschaulungen und ihrer Vertretung pensioniert wurde.

II. Viktor von G e r a m b.

G e r a m b ist am 24. März 1884 in Deutsch Landsberg in Steiermark geboren, besuchte Volksschule und Gymnasium in Graz und Villach, studierte 1902-1907 an der Grazer Universität Germanistik, Geschichte und Geographie und promovierte am 27. Mai 1907 auf Grund einer Arbeit, welche die "Bestimmung der norisch-pannonischen Grenze in vorrömischer und römischer Zeit" zum Gegenstand hatte. Bereits diese Arbeit lenkte Geramb auf stammeskundliche Forschung und führte ihn auf zahlreiche Wanderungen, die mit Beobachtung volkskundlicher Erscheinungen verbunden waren. 1907 trat Geramb als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter der "Historischen Landeskommision" in das steiermärkische Landesarchiv ein. 1910 legte er am Institut für österreichische Geschichtsforschung in Wien die Prüfung für den öffentlichen Archivdienst ab. 1909 war Geramb an das steiermärkische Landesmuseums Joanneum berufen worden. Ueber Vorschlag Gerambs wurde eine volkskundliche Abteilung des Joanneum errichtet; in den folgenden Jahren schuf Geramb das steirische Volkskunde-Museum, dessen Vorstand er heute noch ist.

Seit 1918 trat es zu den musealen Pflichten die Berufung zur Arbeit im staatlichen und landschaftlichen Volksbildungswesen hinzu. Die Ausbildung zu jenem vorbildlichen Lehrer, als welcher heute Geramb allgemein geschätzt wird, ist geradezu durch diese Arbeit wesentlich gefördert worden. Sie nötigte ihn, sein durch museale Arbeit und wissenschaftliche Forschung gewonnenes Wissen in gemeinverständlicher, klarer Formung seinen Hörern zu vermitteln. Seither trug Geramb Volkskunde in allen Grazer Lehrerbildungsanstalten als Gegenstand des 4. Jahrganges und ausserdem in sechswöchentlichen Lehrkursen vor. Seitens des staatlichen Volksbildungsamtes wurde Geramb wiederholt als Vortragender nach auswärts entsandt. Im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit entstand sein weitvoller "Führer für Volksbildner" Durch diese Tätigkeit gewann Geramb jene unmittelbare Berührung mit der Lehrerschaft in Stadt und Land, die sein Wirken, so fruchtbar gestalten. 1924 habilitierte sich Geramb an der philosophischen Fakultät der Universität Graz für deutsche Volkskunde. Neben seiner vielseitigen Lehrtätigkeit arbeitete Geramb an führender Stelle in der "Südmark" am Ausbau der völkischen Kulturarbeit und hielt er in den Jahren 1918-1934 in über 100 Städten des Altreiches und Österreichs im Dienste des VDA. und der Südmark völkische und Anschlussvorträge, wie er auch an dem von Kleinwächter und Paller herausgegebenen Werke "Der Anschluss" mitgearbeitet hat. 1931 ward Geramb zum unbesoldeten, aber wirklichen ausserordentlichen Professor für die deutsche Volkskunde an der Universität Graz ernannt. Von 1924-1939 hielt Geramb Vorlesungen über Volkskunde, die sehr gut besucht waren. Am grossen "Atlas der deutschen Volkskunde" arbeitete Geramb als für Steiermark bestellter Landesleiter mit.

Am 1. August 1939 wurde Geramb ohne Begründung und ohne Einspruchsrecht von seiner Lehrtätigkeit enthoben. Angesichts der lehramtlichen wissenschaftlichen und völkischen Betätigung Gerambs muss dies umso mehr befremden, als gerade Geramb zur Zeit des Austrofaschismus zahlreichen illegalen Mitgliedern der nationalsozialistischen Partei Hilfe vermittelte.

Geramb ist derzeit ohne Zweifel der bedeutendste und vielseitigste Vertreter wissenschaftlicher Volkskunde in Österreich und ein vorzüglicher, überaus anregender Lehrer. Sein Führer auf dem Gebiet der Wissenschaft wie in der völkischen Betätigung war Wilhelm Heinrich Riehl, von dessen Geist sein Wirken schon von Jugend an getragen war. Im Sinne Riehls hat auch Geramb erkannt, dass Volkskunde nicht allein am Schreibtisch sondern ganz besonders durch Schauen und Wandern in unmittelbarem Verkehr mit dem Volk erarbeitet werden muss.

Von den zahlreichen wertvollen Veröffentlichungen Geramb'scher Forschungsarbeit möchte ich hier vor allem ein Werk hervorheben, welches Wesen und Bedeutung der Persönlichkeit und wissenschaftlichen Leistungskraft Gerambs am deutlichsten veranschaulicht. Es ist dies das "Steirische mit Trachtenbuch" 2 Bände/über 1000 Seiten Text und über 1000 Abbildungen, Graz, 1932-39. Als Mitarbeiter erscheint auf dem Titel des Werkes Konrad Mauthner. Von Mauthner ging die Anregung zum Werke aus, er ist aber bereits 8 Jahre vor Erscheinen des ersten Bandes gestorben. Für die vornehme Persönlichkeit Gerambs ist es kennzeichnend, wie er die Mitarbeit Mauthners, der bei aller Anerkennung seines Strebens und seiner Sammelarbeit doch nur geringen Anteil an der For-

mung des Werkes nehmen konnte, rühmend und warmherzig hervorhebt. Auf Gerangs Arbeit beruht die wesentliche allgemeine und wissenschaftliche Bedeutung des Werkes; in ihm wird zum ersten Mal die ganze quellenmäßig feststellbare Entwicklung volkstümlicher Gewandung innerhalb eines Landes von der Urzeit an bis zur Gegenwart wiedergegeben. Die bisherige Trachtenforschung hat sich ganz überwiegend mit den Zeitmoden der individualisierten sozialen Oberschicht einerseits und mit den Volkstrachten im üblichen Wortsinn andererseits befasst. Dass und wie weit diese Volkstracht aus dem Wechselspiel zwischen primitiver Tracht und den jeweiligen Zeitmoden entstand, darüber erfahren wir zum ersten Mal Verlässliches aus dem Werke Gerangs. Die Untersuchung der primitiven oder Ur-Trachten einer bodennahen Gemeinschaftskultur ist das bedeutsame Neue an der Arbeit Gerangs. Das Buch ist nicht blos für den wissenschaftlichen Forscher geschrieben; es wendet sich auch an die heute noch für die Herstellung der Tracht in Frage kommenden Handwerker. Und so tritt auch in diesem Werk Gerangs eines der Hauptziele seiner ganzen Lebensarbeit hervor, durch Volkskunde auf das Volk selbst einzuwirken und ihm zu helfen, wertvolles Volksgut zu wahren und organisch neu zu erzeugen. Das Buch ist bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit in einer Form geschrieben, die seinen Inhalt auch dem wissenschaftlich nicht vorgebildeten Leser genießbar macht.

Als Ergebnis einer ausgebreiteten und vielseitigen Forschungsarbeit erschien 1924 "Die Kulturgeschichte der Rauchstuben . "Zeitschrift "Wörter und Sachen " 9.1-67. Hier wird festgestellt, dass der Steinofen und der Grundriss des Rauchstüberhauses aus einem nordöstlichen Kulturkreis (Skandinavien, Finnland, Russland) stammt und von den Slawen auf den Karpathen-

weg in die Ostalpen gebracht wurde. Die Deutschen schufen daraus durch Angliederung des Herdes die Rauchstube. Die Arbeit erschien mit Hilfe einer freiwillig angebotenen Subvention der schwedischen Gesellschaft für Kulturgeschichte in Stockholm.

Von weiteren, wichtigen Arbeiten seien hier noch genannt:

Ostgermanische Spuren in Steiermark, Loserth-Festschrift des histor. Vereines für Steiermark 15.1-38.1917.

Volkskunde der Steiermark. Ein Grundriss. "Schulwissenschaftlicher Verlag Haase, Wien 72 S. 1926.

In den von Geramb gemeinsam mit Mackensen herausgegebenen "Quellen zur deutschen Volkskunde" erschien als 2. Band (1928): "Die Knaffelhandschrift, eine obersteirische Volkskunde vom Jahre 1813". Die Ausgabe ist mit einer für die Geschichte volkskundlicher Forschung wichtigen Einleitung und mit wertvollen volkskundlichen Anmerkungen durch Geramb versehen worden.

Einen Ueberblick über die Auffassungen und Abgrenzungen der Volkskunde seit Weinhold und Riehl bis auf H. Naumann und G. Koch gibt Geramb in der Zeitschrift für Deutschkunde 38. (1925) unter dem Titel: "Die Volkskunde als Wissenschaft."

In zusammenfassender Würdigung von Mann und Werk möchte ich nochmals darauf verweisen, wie sehr Geramb's wissenschaftliche Arbeit mit unmittelbarer Arbeit am Volk und mit dem Volk verbunden ist. Geramb beteiligte sich in führender Weise an Veranstaltungen zur Wiederbelebung des Volkstanzes, des Volksliedes, des Volksschauspiels, an der Veranstaltung von Trachtenfesten u. dergl., aber er erkannte, dass damit nur äussere Arbeit geleistet werden kann. Deswegen suchte er durch Wort und Schrift auf den Volksgeist einzuwirken, d.h. im Volke das Bewusstsein vom Werte des alten Voksgutes zu wecken und die Schaffensfreude im Volke neu zu beleben.

111
Innsbruck, am 17. Mai 1941.

G u t a c h t e n

über den planmässigen ausserordentlichen Professor Dr. Richard
W o l f r a m - Wien.

Prof. W o l f r a m hat, wie Schriftenverzeichnis und Lebenslauf erkennen lassen, als besonderes Arbeitsgebiet hauptsächlich den Volkstanz, mit dem auch sein wichtigstes Buch "Schwerttanz und Männerbünde" zusammenhängt. Ausserdem ist er durch seine skandinavistische Ausbildung und seine Beschäftigung mit englischer Volkskunde mehr nach dem germanischen Norden ausgerichtet. Ein Teil seiner Arbeiten gilt aber auch dem Alpenraum und durch seine gegenwärtige Betrauung durch die in Südtirol arbeitende Deutsche Kulturkommission ist er auch mit der Tiroler Volkskunde in nähere Berührung getreten.

Seine wissenschaftliche Gesamtpersönlichkeit, die sich mit einer vorzüglichen politischen und charakterlichen Qualifikation verbindet, rechtfertigt es, wenn er neben Forschern wie H e l b o k und G e r a m b in einen Dreievorschlag für ein volkskundliche Ordinariat an unserer Alpenuniversität aufgenommen wird.

Steinäcker
Rektor der Universität Innsbruck.

Rektorat
der Universität Innsbruck

A b s c h r i f t !

Innsbruck, den 23. Juli 1945.

JL. 534/12 - R

Herrn Univ. Professor
Dr. Adolf Heilbok
Innsbruck.

Zufolge Anordnung der Provisorischen Landesregierung für Tirol haben Sie mit sofortiger Wirkung aus dem Dienste auszuscheiden.

Das von Ihnen geleitete Institut für Volkskunde bitte ich nach Weisung des Herrn Dekans der Philosophischen Fakultät Ihrem Nachfolger zu übergeben.

An Bezügen werden Ihnen vorläufig auf die Dauer von drei Monaten, gerechnet vom 1. August 1945 an, monatlich je RM 300.- (Reichsmark Dreihundert) belassen.

Der Rektor :

Dem Herrn Univ. Verwaltungsdirektor
Hie,

zur Kenntnis und weiteren Veranlassung.

Der Rektor :

Prauner

Der Verwaltungsdirektor der Universität Innsbruck

Innsbruck, den 3. Mai 1946
Innrain 52, Fernsprecher 4556

Zl. 1197 - PA Helbok -

Bei Beantwortung wird um Angabe des Geschäftszeichens gebeten

Herrn
Univ. Prof. Dr. Adolf Helbok
über den Verteidiger
Herrn Rechtsanwalt
Dr. Steinbrecher

Innsbruck
Maria Theresien Str. 27

A b s c h r i f t !

Betrifft: Politische Überprüfung.

Der Überprüfungsausschuß der Universität Innsbruck hat in seiner Sitzung vom 28. März 1946 unter dem Vorsitz des LGVizePräz. OLGR Dr. Anton von Petzer nachstehenden Beschluß gefaßt:

"Versetzung in den dauernden Ruhestand und Kürzung des Ruhegenusses um 30 %.

Gründe: Dr. Helbok gehörte der deutsch freiheitlichen Richtung, später der Großdeutschen Partei an. Schon 1933 trat er als Mitglied der NSDAP bei. Als diese in Österreich verboten wurde, erklärte er seinen Austritt. Gleich nach dem Umbruch 1938 meldete er sich wieder zur Partei. Er ist dennoch nicht als illegales Mitglied derselben anzuschen, meg er späterhin sich auf seine frühere Zugehörigkeit zu ihr be rufend, auch eine niedrigere Parteinummer erhalten haben.

1934 wurde er, wie er in einem von ihm ausgefüllten Fragebogen angibt, "als Nationalsozialist" von seinen Lehranten der Universität Innsbruck entbunden. Es folgte dann einen Ruf nach Berlin und Leipzig. Dort hielt er 1936 an der Universität eine Hitler verherrnende Rede, angeblich um eine Gegnerschaft Rosenberg, dessen extreme Rassentheorien er nicht teilte, zu parolisieren. 1941 kam er wieder nach Innsbruck zurück. Hier hielt er 1942 vor Studenten eine Rede mit Lobsprüchen auf die Tätigkeit des Gauleiters Hofer, wie er angibt, um diesen wieder für sich günstig zu stimmen. Er war nämlich mit dem Gauleiter wegen seines Einsatzes zur Erhaltung der Weihnachtskrippen im Volke in Gegensatz geraten. Sonst beteiligte sich Helbok schon von früher her am Kampf gegen den Einfluß der Kirche, den sogen. politischen Katholizismus. Mag Helbok als Wissenschaftler mit manchen

247/1

13946

Auswüchsen des n.s. Regimes, wie angedeutet, nicht einverstanden gewesen sein, mag er sich bemüht haben, im Interesse des Ansehens der Partei vor der Welt gewisse Plattheiten führender Schichten zu bekämpfen, so ist er doch insbesonders der studierenden Jugend gegenüber als ein geistiger Wegbereiter und Förderer des genannten Systems anzusehen. Gerade weil er als Lehrer und Wissenschaftler von Ruf sich doch in aller Öffentlichkeit immer wieder zum Nationalsozialismus bekannte, wirkt er durch sein schlechtes Beispiel höchst ungünstig auf die Jugend. Er ist daher als akademischer Lehrer sicherlich nicht tragbar. Daß er ein Werk "Die Genialen Österreichs von 1650 - 1850" in Vorbereitung hat, worin gewisse Österreichische Kulturwerte hervorgehoben werden sollen, vermag den besagten Eindruck nicht zu beseitigen. Es bleibt übrigens dahingestellt, ob Helbok bei seinem Auftreten in der Vergangenheit innerlich und äußerlich dazu berufen erscheint, rein Österreichische Kultur wirksam zu fördern.

Weil Helbok sich manchen nicht nationalsoz. eingestellten Persönlichkeiten gegenüber nicht gehässig zeigte, solche mitunter auch förderte, sich in seiner eigentlichen Lehrtätigkeit einer wissenschaftlichen Objektivität befleißigte, sich in manchen wissenschaftlichen Belangen in Gegensatz zur Partei stellte werden schärfere Maßnahmen, als vorgeschlagen, nicht beantragt!

Die Militärregierung hat von ihrem Kontrollrecht bisher keinen Gebrauch gemacht.

Es steht Ihnen frei, gegen diesen Beschuß des Überprüfungsausschusses eine Beschwerde an den Staatskommissär für die unmittelbaren Bundesangelegenheiten einzubringen.

Der Univ. Verwaltungsdirektor:
Dr. Pokorny e.h.

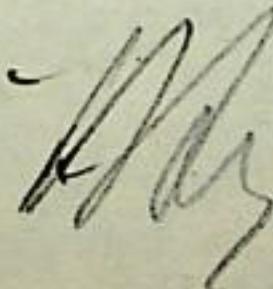
An Seine Magnifizenz
den Rektor der Universität

Innsbruck

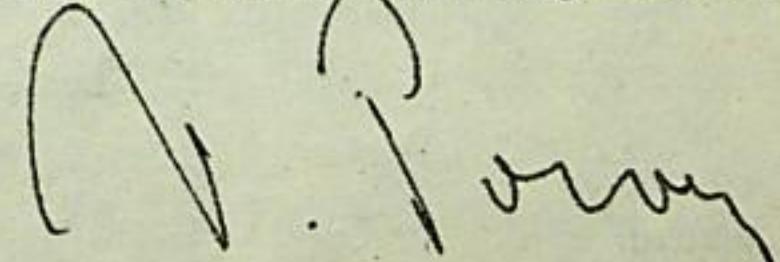
Abschrift zur gefl. Kenntnisnahme.

Beim Rektorate
der Universität Innsbruck
eingelangt am 4. Mai 1946
Zahl: 3471

Bei den Akten



Der Univ. Verwaltungsdirektor:



Auszug aus dem "Völkischen Beobachter, Berlin" Nr. 160/61,
S. 8, 9./lo. 6. 1935.

"Der Atlas der Deutschen Volkskunde" von Matthes Ziegler.

.....Der Atlas der deutschen Volkskunde sollte vom Zeitpunkt seiner Gründung an betont und ausschließlich der Forschung dienen. Man vermied es, mit der gleichen Geflissentlichkeit von der hervorragend völkischen Aufgabe des Atlaswerkes zu sprechen, mit der man dieselbe Fragestellung für die Volkskundewissenschaft überhaupt umging. Daher konnte eine offizielle Programmrede über den Volkskund-Atlas mit der Warnung vor einer "irregeleiteten Volkskunde" schließen, die durch die Betonung rassischer und stammesmäßiger Gesichtspunkte "neue Sonderungs- und Überlegenheitsgefühle" erzeugen. Von diesem völligen Mißverständnis des Rassegedankens, den der Nationalsozialismus auch als die Grundlage jeder volkskundlichen Arbeit erkannt hatte hat, war die Atlasarbeit lange Zeit bestimmt. Aus der falschverstandenen Sicht der Forschung als Selbstzweck folgerte man für die Auswahl und Formulierung der volkskundlichen Einzelfragen zwangsläufig eine Auffassung des Wesentlichen und Unwesentlichen, die mit dem Maßstab des "Interessenten" und des "Kuriosen" maß und die sich dadurch grundsätzlich von den Aufgaben einer volkskundlichen Arbeit schied, die gesehen und geleistet wird im Dienste des Volkes und seiner Notwendigkeiten auf dem Gebiete der Jugenderziehung, Volkstumspflege und Brauchtumsgestaltung. Der ängstliche Verzicht auf jegliche weltanschauliche Ausrichtung machte es ferner gewissen weltanschaulichen Interessevertretern leicht, ihrerseits zielbewußt Einfluß zu nehmen.

Überprüft man unter diesem Gesichtspunkt die Fragebogen 1-3, so macht man die erstaunlichsten Entdeckungen.

Bereits bei einem flüchtigen Durchblättern der 150 Fragen der Fragebogen 1-3 fallen die Fragen nach ausgesprochen katholischen Dingen auf; zählt man sie zusammen, so kommt man auf die stattliche Zahl von 25 Hauptfragen und einem vielfachen an Nebenfragen. So werden die wichtigsten Heiligtage durchgefragt (z. B. : Leonhardstag, Martinfest, Nikolausfest) und die jeweiligen Brückenheiligen festgestellt. Allein sechs Fragen sind den geweihten Kräuterbüscheln und dem Palmbusch gewidmet. An eine Frage über katholische Kirchen und Kapellen schließt sich eine solche nach den heutigen und ehemaligen Namen protestantischer Kirchen und Kapellen an, "die schon vor der Reformation bestanden". Die unverblümteste Frage ist wohl diese: "Gibt es in ihrem Ort einen Kirchenchor?" Die Absicht dieser Fragen ist eindeutig; sie sollen im Rahmen des Atlaswerkes klar und unwiderleglich zum Ausdruck bringen: die beste Brauchtumserhalterin und Bewahrerin deutschen Volksgutes ist und bleibt die römische Kirche. So ergeben beispielsweise Fragen nach Heiligenfesten, die in protestantischen Gegenden nicht beantwortet werden können, naturgemäß ein Kartenbild, das auf den unvorbereiteten Beschauer Eindruck machen muß. Eine große Anzahl solcher Karten in regelmäßigen Abständen gebracht, und der Zweck ist vollkommen erreicht!

Hinter diesen Fragen steht der sattsam bekannte Prälat Prof. Dr. Georg Schreiber, seines Zeichens - seine vielen aufschlußreichen Ehrenämter interessieren uns in diesem Zusammenhange nicht - Vorsteher eines Institutes, das den harmlosen und ach so streng wissenschaftlichen Namen "Institut für deutsche Volkskunde" trägt. Für die "Arbeit" dieses Institutes waren die Antworten auf die im Dienste der katholischen Aktion gestellten Fragen des Volkskunde-Atlas von unendlicher

Bedeutung.

Sind auch die Rollen des Prälaten Schreiber und all der Herren, die ihm geistig und tatsächlich den Weg zum Volkskunde-Atlas geebnet haben, in der deutschen Volkskundewissenschaft noch nicht ausgespielt, so hat doch wenigstens das Atlaswerk seit Ende des vergangenen Jahres, nicht ~~zuletzt~~ zuletzt durch das tatkräftige Eingreifen des Vicepräsidenten der der deutschen Forschungsgemeinschaft, Dr. Eduard Wildhagen, eine grundsätzliche weltanschauliche Umformung erfahren. Seit der Eingliederung des Volkskundeatlas in die von Prof. Spamer geführte Abteilung Volkskunde der "Reichsgemeinschaft für Deutsche Volksforschung" wurde das ganze Atlaswerk unter der Leitung von Prof. Peßler einer gründlichen Prüfung unterzogen, um wenigstens die letzten beiden Fragebogen nach den Notwendigkeiten unserer Zeit zu gestalten und um baldmöglichst an die Veröffentlichung des ungeheuren Materials gehen zu können. Der vor kurzem herausgegebene 5. Fragebogen behandelt einen in sich geschlossenen Fragekreis und befaßt sich ausschließlich mit dem Menschen als leiblich-geistige Ganzheit. Noch in diesem Sommer wird die erste Lieferung von Karten des Volkskunde-Atlas in die Öffentlichkeit gehen.

.....

Notgemeinschaft
der Deutschen Wissen-
schaft
Tgb.Nr. 51/229

Berlin C 2, den 27. Juni 1931
Schloss, Postkai 5

Hochgeehrter Herr Professor !

Mit besonderer Freude entspreche ich dem mir bei unserem Zusammen-
sein in Innsbruck geäusserten Wunsche, Ihnen meine Meinung über
Herrn Professor Helbok zu sagen. Prof-Helbok ist mir seit einigen
Jahren näher getreten und ich habe von seiner wissenschaftlichen
Persönlichkeit die besten Eindrücke gewonnen. Er ist der Träger
der Arbeit für den Atlas der deutschen Volkskunde in Oesterreich
und gehört dem engsten (neunköpfigen) Volkskundeausschuss der
Notgemeinschaft seit seiner Begründung als Mitglied an. Als
solcher hat er in den Beratungen für die Durchführung des Unter-
nehmens wertvolle Dienste geleistet. Sein Verdienst ist es vor
allem auch, wenn die Atlasarbeit in Oesterreich am exektesten
und schnellstens gefördert werden konnte. Seine Arbeit ist weit
über die Kreise der Volkskunde hinaus auch unter den mit der Not-
gemeinschaft arbeitenden Historikern, Geographen und Germanisten
hoch geschätzt. Ich darf annehmen, dass sowohl Prof. John Meier
in Freiburg, wie Professor Frings in Leipzig und Professor Aubin
in Breslau diese Ansicht teilen und dies erforderlichenfalls
gerne bezeugen werden.

Dass Professor Helbok auch über den Rahmen des Atlas hinaus
seit einer Reihe von Jahren, z.T. auch mit Unterstützung der
Notgemeinschaft, über volkskundliche Probleme arbeitet, ist
Ihnen sicher bekannt. Sein Hauptgebiet ist dabei die Siedlungs-
kunde. Seine Arbeiten zur Siedlungskunde erstrecken
sich neben mehreren grundlegenden allgemeinen Darstellungen ins-
besondere über den alemannischen Kulturreis. Dabei stützt er
sich vor allem auch auf prähistorische Befunde und auf eine genaue
Rekonstruktion der älteren Wald- und Flurgebiete. Auf diese Weise
hat er in grossen Zügen die oberdeutsche Siedlungsgeschichte unter
Einbeziehung der Nachbargebiete klargelegt. Z.Zt. ist er mit der
Abfassung einer zusammenfassenden Darstellung seiner Siedlungs-
geschichtlichen Forschungen beschäftigt. Helbok gilt neben etwa
Lehmann in Altona als der bedeutendste moderne deutsche Siedlungs-
forscher wie auch seine Arbeiten zur übrigen Volkskunde allgemeine
Wertschätzung geniessen.

Sein grosser Fleiss geht aus der Zahl seiner Schriften hervor,
die neben mehreren Monographien viele Zeitschriftenartikel um-
fassen. Seine im Jahre 1925 veröffentlichte programmatiche
Arbeit: Aufbau einer deutschen Landesgeschichte aus einer gesamt-
deutschen Siedlungsforschung: beweist, dass er über seine Einzel-
arbeiten hinaus mit teilweise neuen Methoden auf grosse weitge-
steckte Ziele hinarbeitet. Seine Forschungsmethode ist in ihrer
Eigenart und Fruchtbarkeit bei uns allgemein anerkannt worden.

Es würde mich freuen, wenn diese bescheidenen Darlegungen zur
Schätzung des verdienten Forschers beitragen könnten.

In grösster Hochschätzung
Ihr ergebener
Dr. Schmidt-Otte.h.
Staatsminister

Berliner Völkischer Beobachter vom 3. Oktober 1935.

Bericht über die Tagung des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte in Bremen, durch Matthes Ziegler.

Einen tiefen Blick in die unendlich verantwortungsbe-
wußte und weittragende praktische Arbeit des Reichsbundes für
Deutsche Vorgeschichte ließ der Vortrag von Dr. Maier Berlin tun
über "Die weltanschauliche Sichtung
des vorgeschichtlichen Schrifttums." Prof. Reinerth, der Leiter des Reichsbundes, ist zugleich verant-
wortlich für das Hauptlektorat Vorgeschichte in der Reichsstelle
~~XXX~~ zur Förderung des deutschen Schrifttums der Abteilung Schrift-
tumspflege in dem weltanschaulichen Überwachungsamt von Reichs-
leiter Rosenberg. Durch dies Prüfung des vorgeschichtlichen Schrift-
tums wurden im laufenden Jahre drei Viertel aller Neuerscheinungen
erfaßt, wobei sich das restliche Viertel auf solche rein fach-
wissenschaftliche Spezialliteratur beschränkt, die für die Partei
und ihre Erziehungsaufgabe von keinerlei praktischer Bedeutung ist.

Wenn bei einer Prüfungsarbeit nur 35 Proz. positiv gewertet wer-
den konnte, so ist das schon allein vom volkswirtschaftlichen
Standpunkt aus eine mehr als bedenkliches Zeichen. Der Maßstab
für diese Tätigkeit ist allein das Wohl des Volkes. Unter diesem
Gesichtspunkt erfolgt die Prüfung auf weltanschauliche Haltung,
wissenschaftliche Zuverlässigkeit und künstlerische Fähigkeit.
Die Beurteilung erstreckt sich des weiteren ~~XXXX~~ auf die Persönlich-
keit des jeweiligen Verfassers und scheidet dabei besonders sorg-
fältig zwischen dem ehrlichen und wahren Bekenntnis zum National-
sozialismus und übler Konjunkturgesinnung. Die Ablehnung trifft
Reaktion und Phantasterei. Wer der völkischen Rassenlehre und dem

nordischen Gedanken entgegentritt und demgegenüber die Wertewelt des Südens und des östens übermäßig herauskehrt, um sie als maßgebend hinzustellen, der gilt auf dem Gebiete der deutschen Vorgeschichte als reaktionär. Unter diesem Gesichtspunkt mußten im laufenden Jahr u.a. abgelehnt werden die vorgeschichtlichen Arbeiten von Saller und Merkenschlager, Dannenbauer, Algemissen und Helbok. Den volkstümlichen Arbeiten gegenüber muß grundsätzlich die Forderung nach einer Kenntnis der wissenschaftlichen Grundbegriffe erhoben werden. Der Hinweis auf die Buchberatung für Büchereien und Schulungsstätten ließ die Bedeutung dieser weltanschaulichen Überwachungsarbeit im besonderen Maße erkennen.

Mein Kampf gegen Intrigen und Mißstände.

Mein Gegensatz zum Verwaltungsgeschäfts-führer der Deutschen Notgemeinschaft, war dadurch entstanden, daß er, obwohl nicht Fachmann der Volkskunde, sich in die Atlaszentralstelle schon vor mir eingemischt hatte und ich ihn nun dort herauswarf. Er hatte sehr starken Einfluss auf seinen Chef, Exellenz Schmidt-Ott, den Praesidenten der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, welche den "Atlas" finanzierte.

Der genannte Beamte war ein gewissenloser Erfolgsjäger, typisch für die Berliner Verhältnisse der Nachkriegszeit, und verstand es aus einem Gegner der Partei vor 1933 zu einem großen Parteimann nach 1933 emporzusteigen. Insbesondere im Amte Rosenberg, wo durch dessen Aufgabe der "weltanschaulichen Betreuung" der Hebel für sein Vorhaben gegen die Fachleute der Wissenschaft lag, wußte er sich festzusetzen, um sein Ziel, die Atlaszentralstelle als Institut in seine Hände zu bekommen, zu erreichen.

Nachdem ich Frühjahr 1933 nach schweren Kämpfen um den Atlas Berlin verlassen hatte, kehrte ich nach meiner Amtsenthebung zu Gastvorlesungen nach Berlin zurück, begleitet vom einhelligen Wunsche der Fachleute, die Atlasführung wieder zu übernehmen. Reichserziehungsministerium und Amt Rosenberg befanden sich im Gegensatz zueinander.

2. Juli 1934 Anlaufen eines Ehrenbeleidigungsprozesses mit dem Geschäftsführer der Notgemeinschaft, dem ein Rattenschwanz von Verleumdungen meiner Person folgte.

9/10. Juni 35 Matthes Ziegler, ein SS-Führer, veröffentlichte im Berliner "Völkischen" einen verlogenen Bericht über die Zentralstelle des Volkskundeatlas und trieb politische Hetzarbeit gegen uns Gründer. Dagegen trat ich auf und sandte meine Richtigstellungen und Proteste an alle zuständigen Stellen, vor allem an den Reichsführer SS - ohne Erfolg.

3. Okt. 1935 Anprangerung meiner Person im Berliner "Völkischen Beobachter" (Nr. 276) als Reaktionär. (Beilage 3), auf Grund eines ablehnenden Gutachtens der "Reichsstelle zur Förderung des Deutschen Schrifttums" über meine Schrift "Was ist deutsche Volksgeschichte?" Man warf mir vor, dem nationalsozialistischen Rassengedanken zu

wenig und den südlichen und östlichen Bluts- und Kultureinflüssen zu viel Einfluß auf unser Volk zu zugestehen. Im Geiste der Wissenschaft vertrat ich die Auffassung, daß die Rassen etwas gewordenes daher nicht konstantes sein können und daß unser Volk aus seinen verschiedenen Rassen seinen besonderen Reichtum gewann.

Gegen die verlogenen Übertreibungen und wissenschaftlichen Entstellungen dieses "Gutachtens" protestierte ich auf das schärfste und schlug es vielfach mit seinen eigenen Waffen.

22. Okt. 1935 Anzeige der ganzen Sache an den Rektor der Leipziger Universität mit der Meldung, daß ich in der ersten Vorlesung öffentlich Protest erheben werde.

Spätherbst 1935 Anlaufen des Prozesses der Dr. Anneliese Bretschneider, einer meiner Mitarbeiterinnen an der Zentralstelle des Atlas, gegen den Geschäftsführer der Notgemeinschaft. Laufende Berichte über meinen Kampf gegen diesen und das Amt Rosenberg an Reichserziehungsminister, "Volksbund für das Deutschtum im Ausland" und viele Fachgenossen. Fortsetzung des Kampfes um den Atlas durch Denkschriften und Fühlungnahme aller Art.

Fühlungnahme mit dem Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers, der alter Korpsstudent war und als sachlich und gegen Intrigen gewandt galt. Er erwies sich in der Folge als vornehmer Mensch den Methoden im Amte Rosenberg nicht gewachsen.

Sommer 1936 Ende der Gerichtsprozesse mit der völligen Verurteilung des Geschäftsführers der Notgemeinschaft, der als Vicepräsident der Notgemeinschaft verschwinden mußte. Er hatte sich in jene Stellung unter Verrat an seinem Chef emporgeturmt und war vom Amte Rosenberg gedeckt. Damit hatte er auch den "Atlas" in seine Hand bekommen, und eine unerhörte Geld- und Günstlingswirtschaft betrieben.

26. Nov. 36 Eintreten für den Berliner Dozenten Dr. Richard Beitl beim Reichserziehungsministerium (Referent Dr. Mattiat), da Beitl von der genannten Gruppe mit Lügen und Entstellungen verfolgt wurde. Mein Kampf für ihn dauerte durch Jahre. Er war übelsten Machinationen ausgesetzt. Ich erreichte nichts, er brachte es über den Dozenten nicht hinaus trotz reicher und erfolgreicher wissenschaftlicher Arbeit und seiner kinderreichen Familie.

Juni 1937 Protest beim Chef des Amtes Wissenschaft im Ministerium und

36

Praesidenten der Notgemeinschaft der Deutschen Forschungsgemeinschaft, SS-Standartenführer Dr. Menzel, gegen die Übertragung der Atlasleitung an Dr. Harmjanz (SS Mitglied), weil er in Sachen des Volkskundeatlas vollkommen ein Laie war und weil dies trotz ehrenwörtlicher Bindung Menzels an Prof. Spamer Berlin geschehen ~~XXX~~ war. Vorangegangen war ein Versuch mit meinen Leipziger Kollegen Frings und Schier, den "Atlas" nach Leipzig zu bekommen.

- August 1937 Auf dem internationalen Kongress für Volksforschung, wo ich als Führer der deutschen Volksforscher zu fungieren hatte, wurde ich von den französischen Kollegen begrüßt mit der Bitte, ihnen bei ihrem Vorhaben, auch in Frankreich einen Volkskundeatlas nach dem Muster des deutschen zu gründen, zu helfen. Der anwesende Referent des Reichserziehungsministeriums Dr. Harmjanz, schob sich hier dazwischen und suchte meine Stellung zu schwächen, obwohl er wußte, daß es meine Aufgabe war, überall führend aufzutreten. Über die Anträge der französischen Kollegen kam ich bei den Wahlen zum Aufbau einer internationalen Dauerorganisation in alle Spitzenstellungen hinein. (Internationaler Verband für Volksforschung und Conseil permanent du Congrès international de Folklore.) Vom kartographischen Arbeitsausschusse dagegen wußte Harmjanz mich ferne zu halten und sich als Leiter des "Atlas der deutschen Volkskunde" festzusetzen. Die Franzosen hielten aber mit mir Verbindungen aufrecht. Über die freundschaftliche Einstellung der ausländischen Kollegen zu mir kann ich Briefe als Beleg vorlegen. Ein Teil drang sogar darauf, Berlin vor Stockholm als nächsten Kongressort zu wählen, in welchem Falle mir die Praesidentschaft zu gefallen wäre.
28. Jän. 1938 Ablehnendes Gutachten der "Reichstelle" über meine 1928 (!) erschienene Schrift "Siedlungsgeschichte und Volkskunde". Hier wurde eine Textfälschung (!) vorgenommen, dieses Gutachten war mir vertraulich durch Studenten vorgelegt worden und verschwand später aus allen Akten, um einem farblosen Platz zu machen. Mein Assistent Dr. Ranzi sowie meine Studenten standen in diesen Kämpfen aktiv auf meiner Seite.
30. Juni 1938 Der Personalreferent f.d. Universität i. Sächs. Ministerium Dr. Studentkowski teilt mir mit, daß der Benediktinermönch und Historiker Virgil Redlich, Prof. an der Universität Salzburg (Sohn des Praesidenten der Wiener Akademie der Wissenschaften Oswald Redlich) von meinen volksgeschichtlichen Arbeiten "be-

geistert" sei und dies in der Zeitschrift Geistesgeschichte 1936 Heft 4/5 äußerte. Es müsse also in meinen Arbeiten vom Standpunkte des Nationalsozialismus "Etwas nicht stimmen". "Ich solle eine Nachprüfung meiner Arbeitsergebnisse durchführen"(!).

24. Aug. 1938 Antwort des Bonner Kollegen Hans Naumann, dem ich wegen der Verfolgungen, denen er ausgesetzt war, geschrieben hatte und den ich aufforderte, mit mir den Kampf in breiterer Front gegen das Amt Rosenberg aufzunehmen. Er schilderte ~~xx~~ wie sein wertvolles Werk über das Rittertum unterdrückt wurde, weil er "ein positives Christentum als schon einmal vorhanden zeichnen" wollte. Er fand sich zum offenen Kampfe nicht bereit, da er kinderreiche Familie hatte.

Aug. 1938 Matthes Ziegler versucht auf dem Anthropologen- und Volksforscherkongress in Kopenhagen, wo ich als Mitglied des internationalen Praesidiums der Volksforschung anwesend war, einen Ausgleich mit mir, obwohl alle meine Proteste gegen seine Intrigen und Fälschungen unbeachtet geblieben waren. Ich wies ihn ab. In Kopenhagen wurde ich über Antrag der Franzosen, Ingländer und Dänen in die Herausgeberschaft der internationalen Zeitschrift "Folk-Liv" gewählt. Harmjanz schob sich später durch Verbindungen, die er als Ministerialreferent in Norwegen hatte, dazwischen.

1939 Es erscheint ein Buch der "Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde" (Deutsche Volkskunde im Schrifttum) in welchem die ganze volkskundliche Literatur seit den Tagen Grimms (!) einer weltanschaulichen Beurteilung unterzogen wird. Darin sind die meisten Arbeiten der bisherigen Volkskunde, darunter jene meines Amtsvorgängers Prof. Wopfners Innsbruck und von mir, abgelehnt.

Herbst 1941 Nach meiner Heimkehr.

Verschiedene Bauern von Götzens führen bei mir Klage über Bedrückungen seitens der Partei. Ich unternahm zahlreiche Interventionen bei der Gauleitung, Landesbauernschaft und Kreisleitung. Zog mir schließlich in einem Falle die Mitteilung Parsons zu, daß meine Anklage untersucht und als "unwahr" befunden wurde.

Jän. 1942 Am Dreikönigstag besuchte ich die Krippen der Dörfer Götzens-Axams, da ich Klagen über religiöse Unterdrückung der Bauern vernahm. Ich fand in der Tat Anlässe und ging zu Kreisleiter Primbs, um ihm die vom Standpunkte der Volkskunst und des religiösen

Lebens des Volkes untragbare Situation klarzulegen. Heftige, ergebnislose Aussprache.

Herbst 1942 Da ich hörte, daß mein alter Freund, der verdienstvolle österreichische Volksforscher Prof. Dr. v. Geramb in Graz ebenfalls durch Matthes Ziegler verfolgt wurde und mit dem steirischen Gauleiter in schwierigen Beziehungen lebe, fuhr ich nach Graz und traf auch hier eine vom kulturellen und persönlichen Standpunkte absolut untragbare Situation an.

Vorstellungen beim Gauleiter in Graz völlig ergebnislos.

Sommer 1943 Landesschießen. Protest beim Gauleiter gegen Heranziehung von Bulgarischen Studenten in Tiroler Schützentracht (!) durch den Kreisleiter. Dieser erhält eine Rüge.

Längere Auseinandersetzungen mit dem Gauleiter und seinem Stellvertreter, die mir meine seinerzeitige organisatorische und publizistische Tätigkeit in der Vorarlberger Heimatforschung vorwerfen, weil sie die jetzige separatistische Bewegung in Vorarlberg unterbaut habe.

17. Nov. 1944 Protest gegen die Zurücksetzung des verdienten thüringischen Volksforschers Martin Wöhler, (weil er nicht Nationalsozialist war) beim Reichsdozentenführer. In jüngster Zeit endlich erreichte ich die Zusage, daß er einen Lehrstuhl erhalten.

7. April 1945 Einpruch beim stellvertr. Gauleiter Mahnert wegen Überbelastung der Bauern in Natters durch Flüchtlingseinquartierungen bei Leerlassung des Jugendheimes und Jesuitenhofes.

7. April 1945 Einspruch gegen das undeutsche Berlinerische im Reichssender.

Zahlreiche andere Aktionen, so zu Gunsten des überlieferten Stiles des Weihnachtsfestes und vieles anderes ist hier nicht angeführt. Mein Auftreten gegen alle Formen der Unterdrückung religiöser Einstellung ist ausgerichtet an meiner volkskundlichen Grundauffassung, daß gewachsene geistig-seelische Zustände ihre Eigenberechtigung haben.

Die Belege für alle obigen Angaben sind Briefe, Durchschläge oder Zeugen, in der Frage der Parteimitgliedschaft mein Hauswirtschaftsbuch.

Zusammenfassung meines Standpunktes

Ich nahm den Ruf nach Leipzig 1935 an, um den Volkskundeadlēas zu retten, wozu mich nachweisbar der Präsident der Akademie der Wissenschaften in Wien, Hofrat Prof. Redlich, auch drängte. Der Lehrstuhl Kötzschkes in Leipzig war mir übrigens seit Jahren und schon vor 1933 zugeschlagen, die Berufung hatte also mit der Partei gar nichts zu tun. Im Gegenteil, mein Kampf um den Atlas ging gegen Partei am Rosenberg. Ich habe den österr. Atlas in der Tat dadurch gerettet, das Material liegt im hiesigen Institut für Volkskunde.

Das ist der Tatbestand, der vorlag, als mein Gedächtnis um Aufrechterhaltung der Staatsbürgerschaft von der Tiroler Landesregierung abgelehnt wurde. Ich mache geltend, dass vor und nach mir in Österreich solche Ansuchen vom Professoren, die ins Reich gingen, immer positiv erledigt wurden. In meinem Falle spielte die damalige politische Situation eine Rolle und im Hinblick vor allem auf die Gründe, die mich bewogen (österr. Interessen) nach Leipzig zu gehen, war jener Entscheid ein Unrecht.

Die Landesregierungen haben das "echt, frühere Entscheid aufzuheben oder zu ändern. Hier liegt nach meiner Ansicht die Möglichkeit, meine St.B.-Frage einem gerechten Ende zuzuführen und nicht einem Mann, der 65 Jahre alt ist und 40,5 bereits schon einmal angerechnete Dienstjahre hat, dem Elend preiszugeben. Es kommt noch dazu, dass ich nur 6 Jahre in Leipzig war und dann wieder nach Innsbruck zurückkehrte, wo ich 1946 pensioniert wurde. Es ist im Hinblicke auf die sonst übliche Praxis nicht zuleugnen, dass die österr. Regierung von heute der Rechtsnachfolger des Dritten Reiches in Österreich ist. Da ich wieder in Österreich im Dienste war ist mein Heimatrecht in gewisser Hinsicht wieder aktiv geworden. Ich habe für den Staat Lehrer herangezogen, die heute in Österreich im Amte sind. Diese Tätigkeit ist auch nicht wegzuweis-

Zu dem aber kommt eben noch folgender Tatbestand, der eine Revision des Entscheides vom 1935 erst recht nahe legt und ermöglicht.

Es ist folgender: Da ich 1935 keine Erledigung bekam verfolgte meine Sache Hofrat Redlich in Wien persönlich, er führte die Gründe und den Wert meiner Aktion in Leipzig für Österreich vor und er erhielt im Sommer 36 einen Erlass des Bundeskanzleramtes, wonach die Durchhaltung der St.B. verfügt wurde. Unglücklicherweise ist diese Sache in der kanzleimässigen Bekanntung in Wien verkorkst worden, weder in Wien noch in Innsbruck ist darüber etwas im Akten zu finden, ich habe aber einwandfreie Zeugen, die wissen, was ein Akt ist und die unter Eid jene Tatsache beglaubigen.

Ich bin ferner der Meinung, dass mein Fall nicht so rein aktenmäßig erledigt werden kann wie andere dieser Art, denn fürs erste ist ja der Sinn jener Ausnahmestimmungen bei Professoren eben der, sich mit Kulturträgern auch dann wenn Sie ins Ausland gegangen sind, aber früher in Österreich gewirkt haben,

verbunden zu halten und wurde dies tatsächlich jedem Kollegen zugestanden. Fürs zweite habe ich mein ganzes Leben lang für die Österreichische Heimatidee gearbeitet und kann daher aus ethischen Gründen nicht einfach so abgeschoben werden.

Fürs Dritte habe ich unter dem an der grösseren Universität in Leipzig mit ihrem reicherem Mitteln besonders günstigen Umständen die österr. Gemälelforschung in Gang gebracht, habe also auch, neben der Aktion für den Volkskundeatlas, spezifisch österr. Interessen gerade auch im Leipziger vertraten. So sind auch diese 6 Jahre, Jahre im Dienste Österreichs.

Schliesslich habe ich dem hiesigen Volkskundemuseum meine ganze Fachbibliothek gestiftet, ohne die diese Lehrstätte heute überhaupt nicht arbeitsfähig wäre. Zudem habe ich ^{der Fakultät} dem Institut eine grossen wissenschaftl. Arbeitsapparat geschenkt, der ein bedeutendes geistiges Kapital dargestellt

Es sind also spezifisch österreichische Kulturinteressen, die hier eine entscheidende Rolle spielen, wenn man etwa aus, nach meiner Auffassung übertriebenen, formalen Argumenten glaubt, Schwierigkeiten ziehen zu müssen.

An diesem Entschluss hängt die Frage, ob ich eine Pension weiterausbezahlt erhalten oder auf die Stzasse geworfen werde.

Uhrz

1922

Der diesjährige Ferienkurs für Heimatforschung und Volksbildung in Vorarlberg. Vierteljahresschrift 6, S 14

Kulturelle Notwendigkeiten oder Verkehrsannehmlichkeiten. Heimat 3 S. 91

Der Ferienkurs für Heimatforschung und Volksbildung in Bregenz. Heimat 3 S. 24.

Das alte und das neue Ortsbild. Heimat 3 S. 29

Geschichte von Vandans. In: Vandans. Eine Heimatkunde aus dem Montafon.

2. Kap. Innsbruck, Wagner 1922

Zur Frage der Landesbibliothek. Vorarlberger Tagblatt, 20 Juni 1922, Nr. 137
Tirol und seine Stellung in der deutschen Volkswirtschaft. Alpenland
Abendblatt, 5. Jänner 1922 Nr. 8-

Heimatforschung und Heimatschutz in Vorarlberg. Innsbruck 1922

Volksschriften der "Heimat", Heft 5

Über das Heimatmuseum. Tiroler Heimat Innsbruck 1922 S. 54

Heimatforschung und deutsche Altertumskunde. 1922 Vierteljahresschrift 6, S. 1

Über Wesen und Ziele der heutigen landesgeschichtlichen Forschungen.

In: Jubiläumsschrift des Wissenschaftlichen Landesvereines Feldkirch 1922

1923

Regesten des Grafen von Pfullendorf, vor ihrem Auftreten als Grafen von Bregenz. (1160). Vierteljahresschrift 1/2, S. 27

Regesten von Vorarlberg und Lichtenstein bis zum Jahre 1260

2. Lieferung bis 1186, mit einem Exkurse. Innsbruck Wagner 1923

1924

Mode und Volkstracht. Heimat 5, S. 1 ff

Prof. Dr. Emil Allgäuer. Vierteljahresschrift 1924, S. 17

Ein Bericht zur Ermordung König Philipps von Schwaben im Jahre 1208 und

über die frühesten Montforter. Vierteljahresschrift 1924 S 19
 Die Dienstmannen von Montfort. Vierteljahresschrift 8 S. 33 u. 71
 Ein Kriegerdenkmal auf der Bezegg! Heimat 1924, S. 113
 Das Bregenzer Heimatmuseum. Heimat 1924, S. 140
 Bregenz von einst, Festschrift des Bregenzer Turnvereins 1924
 Der Plan der Friedhofsanlage im Taxispark zu Bregenz. Eine Polemik. Heimat 1924, S. 161.

1925

Genealogie der Grafen von Monfort-Werdenberg in ihrer Frühzeit. Vierteljahresschrift 9, S. 12

Vorbemerkung zum Artikel "Das Sammeln volkstümlicher Überlieferungen" Heimat 1925, S. 26

Geistige Überbrückung sozialer Gegensätze. Deutsche Rundschau Berlin 1925 April; abgedruckt Heimat 1925 S. 33 ff.

Volkskunst und Stilkunst. In: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur. Zürich 1925 Heft 2 S. 105; abgedruckt Heimat 7, S. 45 mit Bildern. Regesten von Vorarlberg und Lichtenstein bis zum Jahre 1260. 3. Lieferung bis 1260 Mit Vorwort, Registern und Siegeltafeln zum Gesamtwerk. Mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften und der Innsbrucker wissenschaftlichen Gesellschaft. Innsbruck 1925.

Der germanische Ursprung des oberdeutschen Bauernhauses. In: Festschrift zu Ehren Emil von Ottenthals. Schlerschriften 9 S. 273.

Probleme und Methoden der deutschen Landesgeschichte. Hist. Vierteljahresschrift 1924 4. Heft S. 433-460

Zur Frage der Herkunft der Ritter von Monfort. Vierteljahrsschrift 1925 S. 50.

Das Walserhaus. Heimat 1925 S. 85-99

Aufbau einer deutschen Landesgeschichte aus einer gesamtdeutschen Siedlungsforschung. 1. Heft der Schriften zur deutschen Siedlungsforschung. Hrsg. v. Kötzschke-Helbok-Aubin. Dresden 1925

Das Werk Georg Schlehs von Rottweil. In: Die Embser Chronik. Jahrestage

1925 des Vorarlberger Landesmuseums.

1926

Der Anteil der Deutschen und Italiener an Südtirol. Deutsche Rundschau.

Berlin Aprilheft 1926 S. 21 ff.

Die Geschichte unseres Landes im kurzem Überblick. Heimat 7 S. 33 ff.

Unterbauung der grenz- und auslanddeutschen Geschichtswissenschaft durch Landesgeschichte auf Grund gesamtdeutscher Siedlungsforschung. Deutsche Rundschau 1926 S. 284-251.

Der nationale Bildungswert der Heimatkunde. Heimat 8 (1927) S. 33 ff.

Das Vorarlberger Rheintalhaus. Heimat 7 Dornbirnerheft S. 51-58.

Die Entwicklungsperioden Vorarlbergs. Heimat 9 S. 67-79.

1927

Der Wandel der Kulturen. Heimat 8 S. 6-8

Das Vorarlberger Kriegsfürsorgebuch. Heimat 8 S. 32.

Geschichte Vorarlbergs von der Urzeit bis zur Gegenwart. Vorarlberger Heimatkunde Bd. 11, 204 S. Wien 1927.

Herausgabe der Vorarlberger Heimatkunde
Über organische Bildung. Heimat 1927 S. 161-165.

Feldkirch im kulturellen Leben Vorarlbergs. Tagblatt, 31 Juli 1927 Beilage.

Die Gestalten der Dietrichssage in Südtirol. Der Nornen-Brunnen. Beilage zur Zeitung "Südtirol" Dezember 1927.

Volkskunde von Vorarlberg. In: Österreich, sein Land, sein Volk, ~~und~~ seine Kultur. Wien, Weimar 1927 S. 355-372.

1928

Siedlungsgeschichte und Volkskunde. Heft 2 der Schriften zur deutschen Siedlungsforschung. Dresden 1928, 108 S.

Konstanz und Vorarlberg. In: Jubiläumsnummer (200 Jahre) der Konstanzer

Zeitung Okt. 1928.

Volkskunde Vorarlbergs. Heft 8 der Vorarlberger Heimatkunde. Wien 1928
73 S. 2 Karten.

1929

Wann wurde Bludenz Stadt? Heimat 10 S. 5 ff.

Die Formlandschaften des deutschen Bauernhauses und ihre gestaltenden Kräfte. Württemberg Sept. 1929.

Methode und Wert der Siedlungsgeschichte. Forschungen und Fortschritte 1929, S. 368 ff.

Die Niederlassung der Baiern. Die Heimat. Unterhaltungsbeilage der Münchner Neuesten Nachrichten, 11. Nov. 1929.

Die deutschen Weilerorte. In: Mit. des Österr. Inst. f. Geschichtsforschung Erg. Bd. XI S. 129-139, 2 Karten.

1930

Zur Frage der germanischen Wirtschaftskultur. Vierteljahresschrift f. Soz. und Wirtschaftsgeschichte 1930, XXII Heft 3/4 S. 257-288.

Mensch und Volk. In: Der deutsche Heimatschutz 1930 S. "Heimat 1931 Jän/Febr.

50 Jahre Verein der Vorarlberger in Innsbruck. Heimat 1930 S. 136-144 und in Jahresbericht des Vereines 1930.

Aus der Pfalzkapelle Karls des Dicken in Lustenau. Heimat 11 S. 72 ff.

Bergland 1930 Nr. 4 S. 13-22.

Volkskunde Vorarlbergs. In: Der Bund. Sonderheft; Das schöne Land Vorarlberg. 1930 S. 4-7 Heimat 1930.

Über vorzeitige und heutige Haustypenlandschaften. Zeitschrift f. Volkskunde 1930 S. 225-324. Festschrift für Schmidt-Ott.

Deutsche Krippen. Heimat 1930 S. 356-388.

1931

Fragen der modernen Siedlungsgeschichte Württembergs. "Württemberg" 1931 S. 11

Deutschland und Frankreich. Länderstaat und Einheitsstaat. Ein Schicksal?

Deutsche Rundschau. S. 14-21.

Zur früheren Wirtschafts- und Kulturgeschichte des alemanischen Raumes. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 45, S. 1-27.

Probleme und Methoden der deutschen Siedlungsgeschichte. Mit 7 Karten. Dt.

Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung, 1, 1931, S. 226-241.

Das Theresinische Österreich und das 18. Jahrhundert. Österreich-Deutschland. 1931 S. 187-195.

Deutsche Siedlungsbewegung. Die Lehren der Geschichte. Deutsche Rundschau 1931, S. 185.

Kartographische Heimatkunde. 1. Fundkarte Vorarlbergs. Heimat 1931 S. 321-325

1932

Vorarlberger Burgen. Heimat 1932 S. 42-46.

Karthographische Heimatkunde. 1. Fundkarte der Vor- und Frühzeit. Heimat 1932 S. 11-17 (2. bessere Fassung).

Sippensiedlung und Grundherrschaft. In: Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung. 2, S. 105-130.

Durch die Volksgeschichte zur Neuform unserer Staatsgeschichte. S.A. Aus Volkstum und Kulturpolitik, 1932 S. 31.

Zurück zur Erde. Deutsche Siedlungsbewegung. Deutsche Rundschau 1932 Abdruck Heimat 1932 S. 73/83.

Zur Soziologie und Volkskunde des Alpenraumes. Zeitschrift für Volkskunde 1931, S. 101-112.

Kartographische Heimatkunde. 2. Vorarlberg im römischen Straßennetz. Heimat 1932

Die sozialen Kämpfe in der Bürgerschaft, das Cliquenwesen und die Wirtschaftspolitik des Rates zu Bregenz. Heimat 1932 S. 32-36 u. 52-57.

Die Grafen von Bregenz und Püllendorf im 11. und 12. Jh. Mitt. d. österr. Inst. f. Geschichtsforschung 1932 S. 361-72-.

Wolfram, H. und Gley, W. Elsass Lothring. Atlas. MÖIG 1932 S. 218.
 Artikel über Volkstumsfragen. In: Die Festschrift für Prälat Dr. Schreiber
 Zentrumsabgeordneter Berlin.

1933

Hessische Hochzeitsbräuche. Velhagen und Klasing Monatshefte 1932/33 S. 557f
 Landesmuseum und Forschung. Festschrift 75 Jahre Vorarlberger Landesmuseum.
 Vorarlberger Tagblatt 1933, S. 23 ff.

1934

Die deutschen Stämme und die moderne Volksforschung. In: Volkskundliche
 Gaben John Meier dargebracht 1934.

Die volksgeschichtliche Bedeutung des alten Ausbreitungsfeldes der Stein-
 setzung in Südwestdeutschland. In: Volkskunde-Arbeit Zielsetzung und Gehalte
 1934 S. 64 ff.

Was ist deutsche Volksgeschichte? Ziele Aufgaben und Wege 1934.

Deutsche Wesensbildung und die Reform der Schule. Württemberg 1934 S. 112 ff
 Über die Volks- und Kulturgrundlagen des süddeutschen Raumes. Württemberg 1934
 S. 98 ff.

Deutsche Volksforschung. Berliner Börsenzeitung 11. Juli 1934.

Bauern und Nomaden. Geistige Arbeit 20.1. 1934.

Eigentumverpflichtet. Heimat 1934 S. 1 ff. Abgedruckt: Alpenländische Mo-
 natshefte 1934.

Die Besiedlung Österreichs. Heimat 1934. (Viel dicker als die anderen Zeit-
 schriften)

Altgermanische Kultur. Heimat 1934. S. 114 ff.

Der Problemkreis von Volkskunde und Volksgeschichte. Zeitschrift für Volks-
 kunde, Berlin 1934.

1935

Volkskunde und Siedlungsgeschichte. In: Handbuch der deutschen Volkskunde
 von Spamer 1935.

- Wo steht die Volkskunde und wo sollte sie stehen? In: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik. 1936 S. 207 ff.
- Volk und Staat der Germanen. In: Hist. Zeitschrift 1936 S. 229 ff.
- EWesen und Aufgaben der deutschen Volkstumsgeschichte. In: Zeitschrift für deutsche Bildung. 1936 S. 417 ff.
- Vorarlberger Heimatforschung. Ihre ~~kurz~~ Ausbreitung und ihr Sinn. Heimatkunde von Vorarlberg Heft 12, 1936.
- Die Vorgeschichte und römische Zeit. Heimatkunde von Vorarlberg Heft 7 1936.
- Alte und neue Wege in der Geschichtsbetrachtung. Feierabend 29 Ernting. tums
- Die Aufgaben der deutschen Landes- und Volksgeschichte. Antrittsvorlesung in Leipzig, Mitteldt. Blätter f. Volkskunde Aug. 1936.
- Biologische Volkstumsgeschichte. In: Stoffe und Gestalten der deutschen Geschichte. Teubner Leipzig 1936.

1937

- Haus und Siedlung im Wandel der Jahrtausende. In: Deutsches Volkstum, Bd. 6.
- Volk als biologische Ganzheit, Volk im Werden. April 1937.
- Österreichs deutsche Sendung. Velhagen und Klasing Monatshefte 1937.
- Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs. Großoktav 730 S. Atlas 1937 de Gruyter Berlin.
- Karolingische Staatskolonisation. In: Reichsplanung 1937 S. 65.
- Ansprache bei der Eröffnungssitzung d. Internationalen Kongresses v. Volksforschung Paris. Gedruckt im Kongressbericht.
- Siedlungsgeschichte und Hausforschung als Grundlage der Volksforschung und Volkspflege, beides im Sitzungsprotokoll des Internationalen Kongresses in Paris.

1938

Deutsche Siedlung, Wesen, Ausbreitung und Sinn. Bd. § 5 v. Volk. Grundriß der deutschen Volkskunde in Einzeldarstellungen. 288 S. 73 Bilder. Vorarlberg und Schwabenland. In: Schwabenland, kulturpolitische Zeitschrift f.d. Gau Schwaben Jg. 5.

Die Blut- und Kulturgrundlagen des deutschen und französischen Volksstums. Velhagen und Klasings Monatshefte S. 140

1939

Die Ortsnamen im Deutschen, siedlungs- und kulturgeschichtlich betrachtet. Sammlung Göschen 573, 1939. 2. Auflage 1944.

^e Heimgekehrte Grnzlande im Südosten,. Gemeinsam mit E. Lehmann und F. Ranzi. Leipzig .

Vom Werden des Volkstums in der Heimat des Führers. Volk und Reich April 1939.

Das staufische Rittertum. Eine Auslese germ. Bauerntums. Festschrift f. Reche.

Deutsche Geschichte auf rassischer Grundlage 1939.

1940

Das Werden des deutschen Volkes. Retermanns Geogr. Mitteilungen .

1941

Probleme der deutschen und französischen Volksgeschichte. Deutschland und der Westraum. 1941 S. 22 ff.

Die Herkunft der Gotik. 1941 Darüber auch in einem Pariser Blatt.

1942

Die Baiern stammen nicht von den Markomannen ab. Festschrift für Brackmann.

Vom Werden des Volkstums. Böhmen und Mähren 1942.

Zur Wissenschaft der Besiedlungsgeschichte. Württemberg Vierteljahrsschrift.

Unser Gau als Wiege künstlerischer Begabungen. Innsbrucker Nachrichten 31.XII. 1942.

1943

Zur Methode der siedlungsgeschichtlichen Kartographie. (Festschrift Krebs).

1944

Ich habe hier nur die größeren oder wichtigeren Schriften und Artikel verzeichnet. Da ich nur die fachwissenschaftlichen Arbeiten nicht aber die populärwissenschaftlichen laufend verzeichnet habe, kann ich letztere unmöglich aus dem Gedächtnisse vollständig anführen.

Dasselbe gilt von Vorträgen und Reden. Solche hielt ich an den Universitäten Innsbruck, Berlin und Leipzig als fachwissenschaftliche oder volkstümliche Vorträge, dann in gelehrten Gesellschaften, Akademien oder auf wissenschaftlichen Tagungen, bei Heimatvereinen in Tirol und Vorarlberg oder im Rotaryklub in Innsbruck und auf einem Jahresmeeting in Frankfurt. Es handelt sich um durchaus unpolitische Vorträge.

Die Vorlesungen an den Universitäten Innsbruck, Berlin, Leipzig waren reine Fachvorlesungen, an denen die Siedlungsgeschichte und Hausforschung den breitesten Raum einnahmen, als mein Spezialgebiet, sonst sind es dieselben Themen oder Stoffe, die in den bereits verzeichneten gedruckten Arbeiten erschienen.

Ich bemerke noch, daß die die Rassenfrage und Biologie streifenden Probleme genau in der Linie behandelt wurden, die von den führenden deutschen Sozialanthropologen, Gelehrten von europäischem Range, wie Plötz, Schallermeier, Ammon seit 1896, oder den amerikanischen

Forschern wie Madison Grant, Stoddard, Nillson, Gordon, Watson eingeschalten wird.

Über meine Haltung gegen die politische Meinungsbildung des Amtes Rosenberg gegenüber der Wissenschaft, habe ich an anderer Stelle Angaben gemacht und kann noch viele Einzelheiten dieses Kampfes, der von 1934-1940 ging, an Hand der Akten belegen.

21. Juni 1945.

Hebbel.

Argumente betr. Staatsbürgerschaft.

1. Ich habe die Deutsche Staatsbürgerschaft nicht erworben durch einen aktiven Willensakt, so wie man sie durch Einkauf ins Bürgerrecht erwirbt, sondern sie fiel mir im Gefolge einer Anstellung zu, wobei ich mir die Unangetastetheit der weiterbestehenden österreichischen Staatsbürgerschaft garantieren ließ.
2. Ich nahm den Ruf nach Leipzig aus dem Grunde an, um ein großes wissenschaftliches Unternehmen (Atlas der Volkskunde) der Wissenschaft zu retten, nachdem es mit dem Umsturz der Jahre 1933 in seiner wissenschaftlichen Existenz dadurch bedroht wurde, daß ein Nichtfachmann mit der Macht der Partei sich desselben zu bemächtigen suchte.

Sämtliche Mitgründer, der Praesident der Wiener Akademie der Wissenschaften (Redlichs Brief liegt in den von mir übergebenen Akten) und zahlreiche Fachleute drängten mich dabei. Ich war der wissenschaftliche Leiter des Atlas gewesen.

Jener Nichtfachmann bemächtigte sich des Atlas, indem er, persönlich von Reichsleiter Rosenberg gestützt, Vicepräsident der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft wurde, die den Atlas finanzierte. Zwar fiel er dann den Gerichtsprozessen, die im Sommer 1934 gegen ihn anliefen, 1936 zum Opfer, er wurde verurteilt und mußte ausscheiden. Aber nun bemächtigte sich die SS des Atlas. Der Chef des Amtes Wissenschaft, Ministerialdirektor Prof. Dr. Menzel, SS Standartenführer wurde Praesident der Notgemeinschaft (jetzt Deutsche Forschungsgemeinschaft) und übertrug den Atlas seinen SS Kameraden Dr. Harmjanz, Referent im selben Ministerium (Reichserziehungsministerium) der zu diesem Zwecke Professor an der Universität Berlin wurde. Ich protestierte dagegen erfolglos. Dieser Harmjanz der kartographischen Volkskunde durchaus fremd, verwandelte die Zentralstelle des Atlas, von uns Gründern (Prof. John Meier Freiburg, Prof. Frings Leipzig, Prof. Aubin Breslau, und mir) zum bisher größten Institut der Geisteswissenschaften emporgeführt, zu seinem persönlichen Institut in Frankfurt am Main im Rahmen der SS-Stiftung Ahnenerbe, wo er sich einen Lehrstuhl einrichtete. Der Plan, die Schweiz in die Arbeit einzuziehen einzubeziehen, die bereit dazu war, war schon früher zerstört.

Den Plan des Prof. Reviere in Paris und anderen Fachleuten, mit mei-

ner Hilfe einen französischen Atlas der Volkskunde nach dem deutschen Muster einzurichten und mit dem deutschen zu verbinden, zerstörte Harmjanz. Ich hatte den Kampf um den Atlas, dessentwillen ich ins Reich ging, durch die Macht des Amtes Rosenberg und der SS verloren.

69

Entgegnung.

Unter dem 8. Juli d.J. hat die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums ein Gutachten über meine Schrift "Was ist deutsche Volksgeschichte?" für den Verleger W. de Gruyter ausgegeben, das von Dr. B. Paur gefertigt ist.

Dieses Gutachten endet mit der Feststellung, dass die vorliegende Schrift in keiner Weise empfohlen werden könne.

Trotz mehrmaliger und sehr ernster Versuche, den Standpunkt des Gutachters zu verstehen und, ihm gerecht werdend, meine Schrift zu betrachten, kam ich zu dem Ergebnis, dass die im Gutachten vertretenen Auffassungen und Darlegungen in keinem einzigen Punkt zutreffen und überall im Einzelnen und im Ganzen Missverständnisse zeigen.

Ich will im Folgenden zu allen Einzelheiten so kurz, aber auch so eingehend wie möglich und nötig Stellung nehmen, muss aber vorher einige grundsätzliche Bemerkungen machen, die im Vorhinein Klarheit über meine Grundauffassungen und über die Ziele der Schrift schaffen sollen.

- 1) Ich habe seit jeher den nordischen Gedanken vertreten, bin deshalb Kitherausgeber der Zeitschrift "Volk und Rasse" seit ihrer Gründung und habe mir deshalb in Oesterreich seitens klerikaler Kreise den Vorwurf des Urteutonen und ähnliche zugesetzt (Beweise können erbracht werden).
- 2) Ich stehe seit jeher auf dem volksdeutschen Standpunkt, da ich zu jenen Oesterreichern gehöre, die schon seit ihrer Gymnasiastenzeit im "Deutschen Schulverein" und in der "Südmark" wirkten. Ich bin seit vielen Jahren im

VDA tätig und bin im wissenschaftlichen Beirat der DAJ. Das Verantwortungsaefühl gegenüber den volkspolitischen Interessen des Deutschtums ist mir seit jeher eine Selbstverständlichkeit gewesen. (Beweise stehen zur Verfügung.)

- 3) Aus diesen beiden Einstellungen heraus habe ich in Anfängen seit 1909 das Ziel verfolgt, durch organisatorische Einrichtung der Heimat- und Volksforschung und eine mit ihr verbundene aktivistische Volksbildungarbeit die nationale Abwehrkraft des alpenländischen Grenzdeutschtums zu steuern und es immun zu machen gegen Fremdeinflüsse, die aus dem uns fremden Kirchen- und Volkstum herandrängen. Diese Haltung gab ich auch dann nicht auf, als mir, vor allem aus klerikalen Kreisen, erbitterte Feindschaft entgegengesetzt und mehrfache berufliche Schädigung zugefügt wurde (Beweis: meine gesamte literarische und volksbildnerische Heimatarbeit.).
- 4) Ich habe seit jeher den Standpunkt der "objektiven und voraussetzunglosen Wissenschaft" abgelehnt, wo sie in Verkennung der Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes wichtige Belange preisgab oder eigene Schwächen offenbarte. Ich bin zwar der "Meinung, dass die Forschung die Schäden am eigenen Volkskörper schonungslos aufdecken muss, dass aber ihre Ergebnisse nicht den berufenen Augen der Volksführung vorgelegt werden dürfen.
- 5) Ich gelangte durch eigene Forschungsarbeit zum organischen Volksbegriff, wie meine Vorträge und Arbeiten seit 1924 etwa zeigen. Seit jenem Zeitpunkt war mir klar, dass der Organismus Volk nach seinen Lebensgesetzen erforscht werden müsse und dass es die vordringlichste Aufgabe der

Geschichte ist, den deutschen Volkskörper von seinem Ursprung an nach dem generativen Prinzip zu durchleuchten. Obwohl solche Arbeiten, wie ich selbst erleben konnte, für das akademische Vorwärtskommen geradezu hinderlich waren, baute ich von nun an, also seit etwa 10 Jahren, planmäßig und umfassend an der Aufgabenstellung und der Methodik einer deutschen Volkstumsgeschichte, die ich als eine Geschichte der Biologie des Volksleibes auffasse. Seit über 20 Jahren arbeite ich auf dem Boden der Volks- und Heimatforschung überhaupt.- Aus all dem Gesaaten ergibt sich zwangsläufig; meine tiefe und innerliche Verankerung mit dem Nationalsozialismus sowohl in der Richtung der Rassen- wie der Volksidee, weil es sich hier um eine persönliche und berufliche Verbindung in der ausgewähltesten Form handelt. Hier liegt auch der Grund, warum die meine Person besser als das Gutachten erfassende österreichische Regierung mich Haft- und Geldstrafen unterwarf und dann von meinem Lehramt entfernte!

6) Die zur Erörterung stehende Schrift baut auf den Erfahrungen in Forschung und Bildungsarbeit (vor der akademischen Jugend und im Volke) zweier Jahrzehnte auf und ist eine Programmarbeit, die Aufgaben stellt und die methodischen Wege andeutet. Sie schlägt ein zentrales Forschungsinstitut vor, das aber nur dasjenige in betriebmässiger Produktion selbst leisten soll, was an einem Ort geschaffen werden muss, während sie eben aus Gründen vielfacher Erfahrung - alles andere der Einzelforschung zuweist, die in einem grossen, zielbewusst geführten Gemeinschaftskreise wirkt.

Damit trete ich in die Einzelheiten des Gutachtens ein, die ich im folgenden Satz für Satz widerlegen werde:

Das Gutachten sagt nach einer einleitenden Zustimmung:

"So rechnet doch sein Arbeitsplan für die Volksgeschichte mit zuviel schwer erfassbaren und oft nicht einwandfrei auswertbaren Größen, die der Phantasie des Verfassers ein weites Spielfeld lassen."

Dazu ist zu sagen: Wie betont, arbeite ich seit über 20 Jahren am methodischen Ausbau der deutschen Volksforschung und in der in meiner Schrift vorgetragenen zusammenfassenden Form als einiger. Ich darf daher das Recht für mich in Anspruch nehmen, zu wissen, was Methode ist und wo ihre Grenzen liegen. Zudem lege ich in dieser Programmschrift die Forschungsmethode nur in grossen Umrissen dar und gebe in der Hauptsache Aufgabenstellungen. Demnach könnte nicht einmal der engere Fachmann aus meiner Schrift ein wohl begründetes Urteil über die Tragfähigkeit meiner Methoden geben. Das Urteil ist aber nicht nur falsch, sondern vorschnell, denn ich weise in meiner Schrift mehrfach darauf hin, dass die methodischen Einzelheiten in meinem im Druck befindlichen Werke: "Grundlagen der Volksgeschichte" gebracht werden.

Das Gutachten sagt weiter: "Wesentliche Gebiete der Volksforschung finden dagegen in dem Plan keine Berücksichtigung, wie z.B. die Flur- und Ortsnamenforschung, die grundlegende Schlüsse auf die ganze deutsche Siedlungsgeschichte zu ziehen gestattet."

Dazu ist zu sagen: an zahlreichen Stellen bringt meine Schrift die Ortsnamen als Quelle, S.20 letzter Absatz bringe ich die Forderung nach umfassender Ausgestaltung der Orts- und Flurnamenforschung. Die beigelegten Karten enthalten unter 19 sogar 8 Orts- und Flurnamenkarten! Der Grossteil der Schlüsse, gegen die das Gutachten polemisiert, stammt aus Ortsnamenkarten! S.29 ff. bringe ich geradezu einen Abriss der siedlungsgeschichtlichen

Methode mit ON., in welcher der von mir gebahnte Weg, die Räume der germanischen Landnahme und der mittelalterlichen Rodung vor allem an Hand der ON exakt heraussuarbeiten, dargetan wird.

73

Das Gutachten sagt weiter: "Der Verfasser sieht die Aufgabe der deutschen Volksgeschichte darin, das Kreuzfeuer der Einflüsse der Nachbarkulturen auf das Volk der europäischen Mitte nach Umfang und Tiefe aufzuziehen (S.19) und daraus den Grad der rassischen Beeinflussung des deutschen Volkes durch fremdes Blut zu ermitteln..."

Dazu stelle ich fest: Es ist eine der vielen Aufgaben der deutschen Volkstumsgeschichte (dieses Wort ziehe ich jetzt vor, um Missverständnissen vorzubeugen), die Fremdeinflüsse aus den Nachbarräumen auf unseren Volkskörper festzustellen. Nicht S.9, wie das Gutachten sagt, sondern in ganz andern Zusammenhang S.26 unten u. 27 berühre ich, gemeinsam mit der Forderung nach Erforschung der historischen Grenz- und Binnenwanderung diese Frage und weise darauf hin, dass in gewissen Gegenden Österreichs in den Tagen der Doppelmonarchie der ostbaltische Rasseneinschlag verstärkt wurde, um dann fortzufahren: "So ist es eine dringende und ernste Aufgabe der Volksgeschichte, die Erforschung der deutschen Binnen- und Grenzwanderung in Angriff zu nehmen. Adolf Hitler hat, aus seinem österreichischen Erlebnis heraus, gerade diese Frage in seinem Bekenntnisbuch in nenalter Weise angeschnitten." Ich stelle mich den Forderungen des Führers an die Seite, wenn ich S.69 im Schlussatz sage: "Die Volksgeschichte soll eben der Diagnossteller am Leibe des Volkes sein, die Rolle des Arztes muss hingegen derjenige Staatsmann spielen, dem sein Volk nicht Spielzeug eines eigenen oder fremden Machtwillens, sondern wirkliche Verantwortungs- und Herzenssache ist." Damit spiele ich auf die dem österreichischen Volkskörper gefährliche Politik Dollfuss' an, deren Ablehnung vom

volkstumsgeschichtlichen Standpunkt aus eines der Ziele der Schrift ist. Wenn meine Einleitung S. VI Adolf Hitler als den völkischen Staatsmann feiert, so weiss jeder nicht übelwollende Leser, wer der richtige Arzt unseres Volkes ist, den ich meine.

Die Feststellung des Eindringens der ostbaltischen Rasse in den östlichen Volkskörper in Oesterreich ist, das sei vorbeugend gesagt, keine öffentliche Preisgabe einer internen Sache, weil die österreichische Literatur diese Frage längst schon breitgetreten hat. Seite 9, die das Gutachten ansieht, befasst sich in diesem Zusammenhange übrigens garnicht mit Rassenfragen, denn es wird hier von den volkskundlichen Terminologien der Kulturformen und zwar vom " sinkenden Kulturrat " gehandelt. Es wird auf die Gefahrenmöglichkeit hinaewiesen, dass eine national korrupte Oberschicht kulturellen Fremdeinflüssen sich öffnet, und hier folgt dann der Satz: " Zu schicksalhaftem Geschehen kann dieser Vorgang am Rande des Volkskörpers führen, wenn Fremdeinflüsse die Oberschicht ergreifen. Immer und überall kommt es aber letzten Endes auf die Mutterschicht des Volkes an, denn sie ist der Boden, aus dem das ganze Volk lebt. Hier liegt der Grund, warum wir den Nachbarkulturen unser Augenmerk zuwenden müssen, denn wir Deutsche als Volk der europäischen Mitte stehen im Kreuzfeuer ihrer Einflüsse, und dies mehr als andere Völker. "

Es ist eine vollkommene Verkennung meiner Ansichten und meiner Darstellung, wenn das Gutachten hier den Satz bringt, dass ich " daraus den Grad der rassischen Beeinflussung des deutschen Volkes durch fremdes Blut zu ermitteln " trachte, als ob z.B. die deutsche Oberschicht des 17. und 18. Jahrhunderts, die sich an der französischen Lebensform in eitler Nichtstuerei

sonnte, das Rassentum der Franzosen angenommen hätte! Die ganze Seite 9 befasst sich ausschliesslich mit Fragen der reinen volkskundlichen Kulturformterminologie und sucht sie aus ihrer bisherigen rein theoretischen Ebene in eine der praktischen volkspolitischen Arbeit zuzuziehen: es ist wichtig, dass wir im Grenzland erforschen, inwieweit kulturelle Fremdeinflüsse auf den Volkskörper wirken oder wirkten, und in diesem letzteren Fall wird die Volkstumsgeschichte den Ablauf und damit die Gesetzmässigkeit solcher Kulturvorgänge festzustellen haben.

Das ist der Sinn dieser Stelle!

Das Gutachten fährt auf jener falschen Bahn dann fort und spricht den beim Stande meiner Darlegungen ganz unverständlichen Satz aus: "anstatt dass er sich bemüht hätte, die Auswirkungen nordischen Blutes und deutschen Geistes auf die Völker fast ganz Europas zu zeigen."

Dazu ist zu sagen: Meine Programmschrift der Volksforschung zeigt nicht historische Vorgänge, weil sie keine Geschichtsdarstellung ist, sondern sie stellt Aufgaben, und zwar vor allem solche, deren Lösung die Volkspolitik des Führers unterstützen kann. Aber es fehlt auch unter meinen Aufgabenstellungen jener Gedanke des Gutachtens nicht, denn Seite 50 sage ich: "Aber der Kulturschatten des Deutschtums ragt noch heute weit über seinen Volksraum hinaus. Seine Grenzen festzustellen, wäre nationale Pflicht, denn damit würde die Bedeutung des Deutschtums für Europa sichtbar gemacht."

Im folgenden kommt das Gutachten in ein Feld, in welchem es eine vollständige Verwirrung meiner Vorführungen anrichtet. Es sagt wörtlich:

"Er sucht neue Landschaftsbilder des Grades der kulturellen Romanisierung Süddeutschlands zu erarbeiten (S.15) um, von da ausgehend, die Räume vermutlich stärkster rassischer Beeinflussung durch die Römer in den Gebieten längster Römerherrschaft und zugleich intensivster Kultivierung zu suchen (S.16). Süddeutschland ist ihm im wesentlichen romanisiertes Keltenland, das erst zur Landnahmezeit von Deutschen kolonisiert wurde.

Auf das recht zweifelhafte und sicher sehr geringfügige Fortbestehen einer abhängigen fremdrassigen Schicht in Süddeutschland nach der germanischen Landnahme baut er die grössten Schlüsse."

Es ist nötig, dieses ganze Gefüge Stück um Stück abzubauen und zu widerlegen. Dabei möchte ich gleich berichtigen, dass die Landnahme von den Germanen, nicht von den Deutschen vollzogen wurde. Seite 15 ist in meiner Schrift der ganzen dann folgenden Erörterung der Satz vorangestellt:

"Man hat es sich längst zum Dogma gemacht, dass das heutige Rassenbild der Deutschen am Rhein und im Süden durch die einstige römische Herrschaft dort bedingt sei. Ich habe an anderer Stelle dargetan, dass diese Auffassung schon deshalb zu weit greift, weil Rassenrömer zur Zeit der Besetzung Süddeutschlands nur noch in aeringerer Zahl in Frage kommen konnten."

Es wäre Pflicht des Gutachtens gewesen, jene unter 1) zitierte Schrift heranzuziehen, wenn es mit mir schon so gar nicht einverstanden war. Dort (Volk und Rasse, 1934, S.97 ff.) hätte er gelesen, dass ich aus den grossen Zusammenhängen der Entstehung des römischen Weltreiches (Karte S.99) den Nachweis erbringe, dass die Blutkraft der Römer schon über Gebühr angespannt war, ehe sie auf den Boden Galliens, geschweige denn des heutigen Deutschlands (= geschlossenes deutsches Siedlungsgebiet in Europa) griffen. Dort steht dann nach mehrfachen anderen Erwägungen S.99 der Satz:

"Unter diesen Gesichtspunkten kann man den geringen Ertrag der Romanisierung im Rassensinne ermessen, den die erst seit Augustus zum Reiche gefügten Gebiete noch

erleben konnten. Mit Rätien und Norikum (unter Augustus) und dem Limesgebiet (unter Domitian) trat also Süddeutschland sehr spät und in einem Zeitpunkt in den Romanisierungsbereich, in dem Rom in der Hauptsache nur noch ideelle (sprachliche und kulturelle) Erfolge erzielen konnte."

Ich weise dann hier, wie in der erörterten Schrift, auf die grossen landschaftlichen Unterschiede selbst der kulturellen Romanisierung hin.

Auf der Grundlage der Betonung der geringen rassischen Romanisierung muss man dann die methodischen Winke verstehen, die ich gebe, um an die Herie, in denen fremdes Blut einsickerte oder eingesickert sein könnte, forschend heranzukommen. Methodisch gehe ich so vor, dass ich die Räume stärkster kultureller Romanisierung heraushebe, aber nicht, um sie kurzweg als am stärksten rassisch beeinflusst anzusehen, sondern um sie erst einer näheren Untersuchung zu unterziehen. Seite 16 bezeichne ich diese als Räume " vermutlich stärkster rassischer Beeinflussung ", wobei das " vermutlich ", wie hier unterstrichen ist, um die Arbeitshypothese deutlich zu kennzeichnen. Der erste von den drei Absätzen der Seite 16 enthält dann eine Reihe methodischer Andeutungen. Ich spreche da von der Stärke der Verkehrsverbindungen der untersuchten Landschaft mit dem rassenrömischen Gebiet, der Nähe der Nachbarschaft, der Frühzeit der Erwerbung der Landschaft, der Filiation der Lebensräume, alles methodische Ansatzpunkte, die ja im gegebenen Falle immer noch zu negativem Ende führen können, wobei ich auch die Grenzen dieser Methoden andeute und Ergebnisse der Limesforschung anführe, die eben nicht weggedeutet werden können. Aber, ich betone noch einmal, über allem

steht mein Satz, dass die rössischen Fremdeinflüsse gering waren, und ich war übrigens der erste, der mit der bisherigen Ueberschätzung des römischen Einflusses im Rassensinne aufgeräumt hat. Dem galt mein oben ausgezogener Artikel von Volk und Rasse.

Ebenso falsch ist der Satz des Gutachtens, Süddeutschland sei mir im wesentlichen romanisiertes Keltenland, und ebenso der weitere, " das erst zur Landnahmezeit von Deutschen kolonisiert wurde."

Ich stelle dazu fest: Seite 17 beginne ich mit der Feststellung, dass die Romanisierung auf einem Volks- und Kulturkörper erfolgte, " der eben schon vorher seine verschiedenartige Ausprägung erfuhr, die sich dann in der Romanisierung vielartig auswirkte." Ich deute hier selbstverständlich die Tatsache an, dass in Süddeutschland nicht nur Kelten, sondern auch Illyrier waren - und eben auch Germanen ! " Besonders interessieren uns dabei die Landschaften, in denen sich germanische Völker innerhalb des Römischen Staatsraumes eingenistet und entweder allein oder in Vermischung mit keltischen oder illyrischen Volksteilen der kulturellen Romanisierung ausgesetzt waren."

Dieser Satz beinhaltet den nächstfolgenden Absatz nach obiger Stelle! Und dann folat erst noch die Feststellung, dass die Germanen weniger leicht als die Kelten romanisiert wurden, und es ist dies aus ihrer Sipperverfassung erklärt.

Ich möchte an dieser Stelle übrigens feststellen, dass ich der erste bin, der den Nachweis erbracht hat, dass in Südwestdeutschland und im schweizerischen Mittelland grosse Gebiete liegen, in denen seit der Neolithik ein nordischer Rassenhumus durchhaltend dazu geführt hat, dass die alemannische Landnahme hier reine Ger-

manengebiete mit voller Aufrechterhaltung des Volksgefüges schaffen konnte. Ich deute diese Dinge in Wort und Karte in meiner Schrift genugsam an, so dass sie nicht übersehen hätten werden sollen. Mein grosses Werk (*Grundlagen der Volksgeschichte*) bringt alles in breiter Form.

Damit komme ich zum oben zitierten Vorwurf des Gutachters, ich baute " auf das recht zweifelhafte und sicher sehr gerinigfüige Fortbestehn einer abhängigen fremdrassigen Schicht... die grössten Schlusse ". Der Leser wird hier selbst urteilen können: das Gutachten baut auf einem kompletten Missverständnis auf. Die Schlüsse, die ich aus der kulturellen Romanisierung ziehe, gehen allerdings an die Adresse der " Volkspolitik " der derzeitigen österreichischen Regierung und halten ihr die Gefährlichkeit ihres Tuns vor. Ich schrieb diese Schrift im Herbst 1934, in Wochen, da eine Hiobspost nach der anderen mich erreichte, dahingehend, dass ich in das Hochverratsverfahren nach dem 25. Juli einbezogen und mein Hab und Gut beschlagnahmt werden sollte, in dem kleinen Dorfe Lützelstetten in Baden.

Von dort aus vergewisserten mich Einblicke in ehemalige Romanenlandschaften und heutige Zentrumshorste über die Gefahrenherde unserer Bewegung und verschafften mir die Beobachtung, dass eine Karte einstiaer Dichte der kulturellen Romanisierung sich mit einer zweiten der Intensivierung der Zentrumstimmen auffallend decken müsse. Natürlich gab ich dieses Beobachtungsergebnis nicht in die Schrift, aber ich verstand nun, warum in Bauern die römische Kirche so mächtig wurde, obwohl sie später als in Alemannien zur Ausbreitung kam....

Das Gutachten sagt dann weiter:

"Weiter ist er der Ansicht, dass der ganze deutsche Volksraum östlich von der Linie Elbe-Saale-Pegnitz-Danau-Enns-Pustertal von Slawen, Magyaren und Balten ursprünglich besiedelt wurde und dass erst später sich die Deutschen über diese Urbevölkerung legten (S. 26)."

Dazu muss ich allerdings sagen: Wenn ein Schüler von mir bei der Prüfung eine solche dumme Ansicht vertrate, wie sie mir hier in den Mund gelegt wird, dann würde ich die Prüfung sofort abbrechen und den Kandidaten durchfallen lassen. Es kommt mir als ein starkes Stück vor, dass ~~Stadt~~ Siedlungsforscher meines Alters die Slawen eben als die Urbevölkerung ansehen soll. Der Gutachter, der schon oben einmal die Deutschen mit den Germanen verwechselte und meinte, sie hätten die Landnahme vollzogen, überliest den tieferen Sinn meiner Worte S. 26, wo von drei Sektoren die Rede ist, von denen die ersten zwei durch die Landnahme der Germanen, der dritte durch die Ostkolonisation der Deutschen entstand.

Aber selbst wenn er mir so etwas zusutrauen vermochte, dann hätte er die vielen Stellen, wo von Ostgermanen im Osten die Rede ist, nicht übersehen dürfen. Ja, er muss doch gelesen haben, dass ich Seite 51 sage: So folgten die Slawen dann auch den Suebenvölkern, die westlich der Oder abgewandert waren; auch hier fanden bestimmt Begegnungen mit zurückgebliebenen Resten statt, und wir müssen annehmen, dass die Erscheinung Samos' viele germanische Vorgänger hatte, wie auch die Wikinger alten Überlieferungen über das germanische Besitzrecht an Osteuropa folgten.

Setzen wir diesemühsame Auseinandersetzung fort, dann stellen wir schon im nächsten Satz wieder Leseirrtümer fest. Das Gutachten sagt:

"Da er sieht diese alte Wegegrenze slawischen Vordringens noch bei uns in der heutigen Zeit erhalten, weil sie seiner Meinung nach zusammenfällt mit der Ausbreitungsgrenze des Volksglaubens an den feurigen Hausdrachen (Karte 13). Dass dieser Glaube auch noch über ganz Niederbauern verbreitet ist, dagegen in Schlesien und offenbar in den wirklich slawischen Kerngebieten Polens und Böhmens fehlt, ficht Helbok nicht an."

Hiezu möchte ich zunächst die allbekannte und in der siedlungsgeschichtlichen und volkskundlichen Literatur bis zum Ueberfluss abgedroschene Tatsache der westöstlichen Kulturscheide an der alten Slawengrenze feststellen, die hauptsächlich ältere und neuere deutsche Formen trennt, wie meine Beispiele zeigen.

Dann aber muss ich denn doch die Tatsache hervorheben, dass ich zum Fall des feurigen Hausdrachen wörtlich sage:

"Aber wir wissen auch nicht, was an Tiergestalten aus dem illirisch-ostgermanischen Kreise übrig geblieben ist.

Die Dinge sind erst zu klären."

Darf man da sauen, ich stelle den Hausdrachen in die slawische Einflussphäre? Wenn die slawischen Gebiete Polens und Böhmen auf meiner Karte 13 leer sind, so liegt dies natürlich daran, dass dort der Volkskundeatlas keine Fragebogen aussenden konnte.

Das Gutachten ficht dann die alte Slawengrenze an, ohne zu beachten, dass sie durch schriftliche, einwandfreie Quellen (s. Didendorfer Kapitulare von 805) bestimmt ist. Auch durch die Siedlungsforschung ist diese Grenze weitgehend für richtig befunden.

Das Gutachten kommt dann abermals auf die Romanenfrage zurück, um mit denselben falschen Grundvoraussetzungen über meine Ansichten sich neuerdings auseinanderzusetzen, und da kommt folgender, mir einfach unfassbarer Satz:

"Die kulturelle Romanisierung sucht er durch eine kartenmässige Zusammenstellung der römischen Siedlungs- und

Streufunde, die rassische durch eine Darstellung der romanischen Ortsnamen und der Walchen- und Barschalken-orte wiederzugeben."

Der schwer fassbare Sinn ist, dass ich aus einer Karte der Römerfunde die kulturelle, aus einer der romanischen Ortsnamen eben die rassische Romanisierung beweisen möchte.

Ich muss sagen, das ist eine starke Zumutung! Man erinnert sich hier an dieselbe Idee, die oben entgegengesetzt. Der Gutachter scheint abermals den Versuch zu machen, mir die Ansicht zuschieben, dass aus einer kulturellen Romanisierung im Laufe der Zeit eine rassische Folgen könnte! Das entstammt ja in den schlimmsten Umwelttheorien nach der Art Sallers! Dagegen muss ich mich mit aller Deutlichkeit verwarren! Dass ich im übrigen mit der alten liberalistischen Umwelttheorie auf dem Boden der Rassenlehre nicht zusammenhängen kann, hätte der Gutachter aus dem Satz Seite 5 entnehmen können:

"Da nicht nur das Individuum geboren wird, sondern auch seine Werte nur entfaltet und gesteigert, nicht geschaffen werden können anders als in seiner Geburt, hängt Wert und Wesen des Individuums mit seinem Blut zusammen."

Die Gegenüberstellung der Funde und Namen in der oben abgelehnten Stelle hat eben folgenden Zweck: die aus dem Boden gehobenen Funde zeigen uns in räumlicher und mengenmässiger Ausbreitung die alte Siedlungslandschaft, wobei selbstverständlich in der Fundqualität zu unterscheiden ist, da ein Siedlungsfund (Römisches Landhaus) natürlich etwas anderes bedeutet als eine verloren gegangene Münze.

Der Vergleich einer Karte romanischer ON von heute mit jener römerzeitlichen Siedlungslandschaft gibt uns nun aber interessante Einblicke in das Schicksal der vorgermanischen Bevölkerung. Es gibt Fälle, wie im Rhein-Mainland, wo zwar eine dichte römerzeitliche Sied-

lung war, aber heute sich ganz wenige romanische ON zeigen. Hier liegt der Gedanke an gewaltsame Landnahme der Germanen nahe. In Bayern dagegen liegen die Dinge umgekehrt. Aber ich bitte: es handelt sich hier um eine keltisch-illyrische Vorbevölkerung, die schlecht und recht lateinisch sprach und in römischen Kulturformen stark-dinarischer und etwas alpiner Rasse, wobei nordrassisches Menschen seit der Neolithik darunter waren und sicher nicht wenige Germanen noch vor der Landnahme.

Ich halte es zwar für überflüssig, hier noch weitere Nachweise zu bringen, aber es ist doch wohl gut, möglichst nachdrücklich Gegenbeweise anzuführen. Meine Karten 2 und 3, welche die verschiedenen Grade der Abdärgung der Vorbevölkerung im Main-Rheinland und in Bayern an den ON im Vergleich mit römischen Fundkarten darstellen, sind von einem erläuternden Text begleitet (S. 18), der nur von der Ausbreitung römischer Kultur handelt. Nach einer Erörterung einzelner örtlicher Unterschiede in der Landnahme und der Kolonisation sage ich dann Seite 20:

"Man hüte sich aber, den vor der Entfaltung der lange völlig vernachlässigten und in jüngster Zeit in Süddeutschland immer noch zu wenig betriebenen Germanenforschung gehegten Glauben an die dünne germanische Schicht festzuhalten."

Es folgen dann Feststellungen an Hand der Rassenkarte von Eünther, wobei ich die Uebereinstimmung meiner Beobachtungen mit seinen Ergebnissen feststelle.

Das Gutachten polemisiert dann gegen die Walchenorte meiner Karte, ebenso gegen die romanischen Ortsnamen, ohne die Unterlagen der Karte zu kennen. Es behauptet, dass eine Reihe Orte als deutsche Gründungen ausscheiden seien, z.B. die mit Münster, Kapelle oder Kastell benannten, und erweckt so den Eindruck, als ob

ich solche Orte aufgenommen hätte. Es saat dann:

"Eine genaue Nachprüfung ergibt, dass von den 150 angeblichen Romanenorten nur 6 übrig bleiben."

Dazu stelle ich fest, dass es sich um eine stumme Karte handelt, die den süddeutschen Raum auf einer Fläche von nur 35x20 cm darstellt! Wo bleibt denn da die genaue Nachprüfung?

Das Gutachten urteilt also ohne Kenntnis der Unterlagen!

Ich hebe noch einmal hervor, dass es nicht Aufgabe meiner Programmschrift war, die Grundlagen meiner Arbeitsergebnisse vorzulegen, hierfür führe ich meine Bücher an.

Das Gutachten sagt ferner: "Auch die Barschalken hält Helbok fälschlicherweise samt und sonders für Romanen."

Aber auch hier fehlen die Grundlagen zu einer richtigen Beurteilung. Ich muss gefälligst ersuchen, dass man sie in meinem Buche nachprüft, wo sie erst vorgelegt werden.

Das Gutachten greift dann auf die provinzialrömischen Funde über und sagt zum Schluss im Hinblick auf römische Streufunde, dass sie für die blutsmässige Zusammensetzung der Bevölkerung garnichts bedeuten. Ich aber glaube nicht, dass nach dem oben Gesagten noch ein Zweifel über meine Ansichten bestehen kann.

Schliesslich gelangt das Gutachten in mein allerengstes Gebiet:

"Noch bedrohlicher erscheinen Helboks unvorsichtige Methoden in dem volkspolitisch gefährdeten tirolischen Raum, den er sich in vorgeschichtlicher Zeit 'allenthalben mit Romanen belebt' vorstellt (S.65), während in Wirklichkeit der grösste Teil des Gebietes erstmals von Deutschen besiedelt worden ist."

Es bemängelt dann, dass neben den vielen romanischen ON die zahlreichen deutschen fehlen.

Dazu ist zu sagen: In der tirolischen Landesforschung ist es eine längst feststehende Tatsache, dass Romanen im Lande gewesen waren und im Streit um deren Nachfolger, die Ladinier, die von den heutigen Italienern in Anspruch genommen werden, ist deutscherseits die Nichtzugehörigkeit in den römischen Sprach- und Rassengrad dargetan worden.

Mit dem Wort "allenthalben" schränke ich aber auch hier wieder Vorstellungen einzelner Autoren ein, die das Land voller Romanen sehen, weil romanische Ortsnamen in die höchsten und entferntesten Gegenden reichen. Dass dann die deutsch kolonialistische Ausbreitung teilweise sogar eine Verzehnfachung des alten Siedelraumes brachte, habe gerade ich mehrfach betont (z.B. die Volksgrundlagen der Deutschen in Oesterreich, im alen ländischen Monatsschrift 1935 - erschien auch im Dezemberheft der Deutschen Kulturwacht). Selbstverständlich konnte in dieser Programmschrift nicht alles, was man hier weiß, angeführt werden, und ebenso wenig hatte meine Karte die Aufgabe, alle ON und damit das Verhältnis der deutschen zu den fremden zu zeigen, sondern das landschaftlich verschiedene Mengenverhältnis der romanischen gegeneinanderzustellen, um im Vergleich mit der römischen Siedlungslandschaft die Ergebnisse der romanisch-germanischen Auseinandersetzung zu ermitteln. Immer ist dabei von kultureller Romanisierung die Rede, das sei nochmals betont.

Das Gutachten lässt dann einen Schlussatz folgen, der behauptet, dass ich mit meinen "wissenschaftlich mangelhaften" Ergebnissen dem deutschen Volkstum in den bedrohten Grenzgebieten schade, und es endet diesen Satz mit einer Verdächtigung meines im Druck befindlichen grossen Werkes (Grundlagen der

Volksgeschichte....). Dass ich gerade in der besprochenen Schrift S. 62 ff. der österreichischen Regierung ihre volkspolitisch gesehen gefährliche Politik aus den Grundlagen einer tiefer zurückgreifenden Volkstumsgeschichte nachweise, wird dabei übersehen. Dass in einem solchen Falle die möglichen Gefahren aufgezeigt werden müssen, ist selbstverständlich. Jeder völkisch gesinnte Deutsche wird sich hier mit mir gegen die österreichische Regierung wenden und dafür dankbar sein, dass ich die möglichen Gefahren aufgezeigt habe. Ich habe daher gerade aus nationalsozialistischen Kreisen zahlreiche und stärkste Zustimmung erfahren.

gez. H e l b o k .

Vorstellung gegen meine Amtsenthebung.

Ehe ich auf die nur ungefähr erfahrenen Gründe meiner Enthebung eingehe, möchte ich einige grundsätzliche Bemerkungen über mein Verhältnis zum Nationalsozialismus, zur Partei und meine Haltung überhaupt vorführen.

Ich trat in die Partei ein, weil mir ihr Programm, das Bauerntum aufzubauen, die Arbeiterschaft ernsthaft zu pflegen und damit jedem Deutschen, auch dem kleinsten, einen Platz an der Sonne zu sichern, neben der großdeutschen Tendenz, gefiel. Die Idee der Volksgemeinschaft, in der der Einzelne seinen Willen dem Gemeinwohl unterwirft, erschien mir als ein hohes und ideales Lebensziel des Volkes.

Ich war durch das Vertrauen der Fachgenossen und des Präsidenten der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft seit 1932 Leiter der Zentralstelle des Atlas der Deutschen Volkskunde in Berlin, woselbst ich auf Grund von Abmachungen der beiden Regierungen jeweils im Sommerhalbjahr die Zentralstelle in Berlin unmittelbar leiten, im Wintersemester meinen Lehrstuhl in Innsbruck versehen sollte. So erlebte ich die Machtübernahme der Partei in Berlin und sah wie diese Stadt sehr bald von den üblichen Erscheinungen der modernen Weltstädte gereinigt wurde und daran gewann ich das Vertrauen in ihr Programm. Die erst später folgende Entwicklung, die völlige Gleichschaltung von Partei und Staat, der steigende militärische Einschlag und die manchmal an Despotie grenzende Entfaltung des Führergedankens sowie manches andere hat mir zwar nicht gefallen, aber andererseits schien es die natürliche Konsequenz der Verhältnisse seit dem Weltkriege zu sein und es stellte sich bei den wiederholt angestellten Überlegungen doch auch Gründe ein, die den Vorgang verstehen ließen. Zudem war ja offiziell gerade die Beschneidung der demokratischen Freiheiten als vorübergehend bezeichnet.

Alle diese Überlegungen wurden aber schließlich in meinem Falle völlig in den Hintergrund gedrängt durch den mich im tiefsten ergreifenden Kampf um den "Atlas". Ein führender Beamter der Notgemeinschaft, gegen den ich eine Disziplinaruntersuchung mitzuführen hatte, strebte mit allen Mitteln des Machtmenschen, dieses Unternehmen in seine volle Gewalt zu bekommen, um sich an diesem größten Werke der Geisteswissenschaften, wie es allgemein bezeichnet wurde, eine Lebensexistenz zu schaffen. So arbeitete er mit allen Mitteln der Intrige gegen mich in

voller Beherrschung des ganzen Apparates der Berliner Zentralbehörden.

Ich stand, getragen vom Vertrauen aller zuständigen Fachkreise, die aber zum großen Teil keine Verbindung mit der Partei hatten, im Grunde genommen allein gegen jenes gerissene Asphaltmenschentum mit der schweren Verantwortung, ein wissenschaftliches Unternehmen in bewegter Zeit durchzuhalten, von ~~zum~~ dem sich ein ganzes Fach geradezu seine Neubegründung erhoffte.

Das Unglück war, daß die Veränderung der politischen Verhältnisse im Reiche jenem alle Amtstüren beherrschenden Intriganten einen natürlichen Vorsprung geben mußte zumal er sich später auf die Partei warf und sie seinen Zielen vorzuspannen wußte. Zwar gelang es mir im Verein mit anderen, die für Sauberkeit und Ordnung kämpften, diesen Mann vor den staatlichen Gerichten zu Fall zu bringen, der "Atlas" ging aber später trotzdem an die alles an sich ziehende SS verloren.

Immerhin wurde mir in jenem alle meine Kraft beanspruchenden Kampfe die anders geartete Wesenheit des reichsdeutschen Großstädters bewußt, wenn ich sie zunächst mehr als berlinerisch zu nehmen geneigt war, weshalb ich den Vorschlag der Berliner Philosophischen Fakultät und des Ministeriums, mir an der Berliner Universität einen Lehrstuhl einzurichten, schließlich doch nicht Folge leistete und dem Ruf auf den Lehrstuhl Rudolf Kötzschkes in Leipzig folgte, der mir ohnedies schon seit Jahren, wie ich nun erfuhr, zugeschrieben war.

In Leipzig wurde mir in meinem Schülerkreise, soweit er aus Österreich stammte, aber nun täglich klarer, daß die Physiognomie des Deutschen im Reiche eine andere geworden war und daß die Partei an diesem großstädtischen Erfolgs- und Beutejägertum in steigendem Maße sich von den anfänglichen Ansätzen entfernte. Das Preußentum, seit dem Ende des 16. Jhds. an erster Stelle im Reiche einer rapiden Verstädterung verfallend, schien uns nur noch vom alten Ruhme zehrend und wir empfanden täglich mehr, daß der Österreicher an innerem Werte, durch

die Ganzheitlichkeit seiner Anlagen, seine überragende und vielseitige Begabung und durch die naturnah gebliebene Art seines Wesens, den Deutschen im Reiche übertreffe. Die führte uns zur immer bewußteren Propagierung des Österreichertums, von dem wir uns nach erfolgtem Anschluß 1938 eine Wende in der Entwicklung der Parteiverhältnisse und schließlich die Führung im Reiche versprachen. Insbesondere mein Assistent Dr. Ranzi hat mich darin erfolgreich unterstützt, mein Institut war als Zentrale des Österreichertums an der Universität bekannt.

Aus jenem Geiste entstanden Studien an meinem Seminare über die Genialität der deutschen Stämme, die schließlich auf die wissenschaftlich begründete Spur führten, daß der Österreicher alle übertreffe. Aus diesem Problemkreis übernahm der Österreicher Fritz Grünbeck 1937 eine Dissertation ~~xx~~ über die Genialen Österreichs, worüber ich noch zum Schlusse handeln werde.

Der Anschluß brachte allerdings nicht die erhoffte Wende, denn unter dem Einfluß der geschilderten Maschinerie entstand auch in Österreich eine oft geradezu übertriebene Kopie der deutschen Verhältnisse. Die Unnatürlichkeit dieses Zustandes, der den Österreicher auf einmal in dem falschen Lichte besinnungsloser Hörigkeit, ihm sonst fremder Art, zeigte, hat meinen Widerspruch, wie aus Schülerkreisen bestätigt werden kann, laufend gesteigert. Zu einer viel erwähnten Episode wurde ein kleiner Vorfall gelegentlich einer Exkursion in der Bahnhofrestauration in Ötz, wo ich der Köchin laut vor allem ^u Pöblikum klarlegte, daß der "Rinderbraten" und die "Kälberbrust" nicht in ihre Speisekarte gehöre und daß sie eine bessere Deutsche wäre, wenn sie ihre österreichische Art nicht verleugnete sondern hochhielte. Ich könnte eine ganze Reihe solcher Vorfälle, darunter die näheren Vorgänge eines Protestes über die Verberlinerung der deutschen Sprache im Rundfunk anführen. Abschließend darf ich sagen, daß ich durch das Erlebnis ein immer überzeugterer

Österreicher wurde, wie ich ja in meinen wesensgeschichtlichen Arbeiten und Vorlesungen den Österreicher immer stärker in den Vordergrund stellte und zum Gegenstande neuer großer Pläne machte, worüber ich noch berichte und was meine Schüler bestätigen können.

Wenn ich nun zu Bemerkungen über mein Verhältnis zur Partei übergehe, so muß ich vorausschicken, daß hier mein Blickfeld restlos auf das Amt Rosenberg konzentriert war, denn in Leipzig, auf fremdem Boden, sah ich in die sonstigen Parteiverhältnisse nicht hinein. Da ich erst ab 1938 zahlendes Mitglied der Partei war, sah ich früher auch nicht in deren Organisation, die das Mitglied sonst erlebte. In Parteiversammlungen ging ich weder in Berlin noch in Leipzig.

Ich darf sagen, daß ich wohl der einzige Professor im Reiche war, der gegen das Amt Rosenberg, diese weltanschauliche Betreuungszentrale der Partei, zeitenweise einen bewußten Kampf führte mit der Tendenz, eine Kampffront zu organisieren.

Der ganze Kampf begann, als ein gewisser Matthes Ziegler, der, obwohl noch Student, zum Reichsführer (!) der Volkskunde bestellt war, im Berliner "Völkischen Beobachter" vom 9./10. Juni 1935 Nr. 160/61 einen Artikel über den Volkskundeatlas veröffentlichte, der unter voller Verschweigung der Namen der wissenschaftlich maßgebenden Persönlichkeiten und unter Hervorhebung anderer bedeutungsloser den Eindruck zu erwecken suchte, als ob das Unternehmen während meiner Leitung im Dienst der katholischen Aktion gestanden sei. und uns Gründer des "Atlas" außerdem verschiedener volkspolitischer Lässigkeiten beschuldigte. Indem er versteckte Hiebe gegen mich führte, stellte er jenen Beamten der Notgemeinschaft, der sich inzwischen mit Hilfe des Amtes Rosenberg zum Vicepräsidenten der Notgemeinschaft emporgeschwungen hatte, in den Vordergrund.

Diesem Artikel trat ich in einem Protestschreiben entgegen, das ich an alle möglichen Ämter, darunter auch an den Reichsführer Beilage 2 SS sandte, weil jener Ziegler bei der SS war. Ich trat dem Versuche, das religiöse Brauchtum unseres Volkes, dem unsere Fragebogen entsprechend seiner Bedeutung einen großen Raum gewährt hatten, als Angelegenheit des "politischen Katholizismus" hinzustellen. Ich verwahrte mich darin andererseits gegen die Zumutung, ein wissenschaftliches Unternehmen politischen Zielen unterworfen zu haben. Die Anspielungen dieses Artikels auf meine Verbindungen mit dem Abgeordneten Prälat Prof. Schreiber gehen darauf zurück, daß ich 1933 der Festschrift für ihn, die die Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft herausgab, einen Beitrag lieferte. Schreiber war damals der Referent im Reichstag für die Notgemeinschaft, deren Präsident Excell. Schmidt-Ott mich gebeten hatte, als Vertreter der österreichischen Volkskunde mit zuarbeiten.

Statt, daß irgend eine Stelle auf jenen Protest reagierte, erfolgte Beilage 3 am 3. Okt. 1935 in einem Berichte über die Tagung des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte im Berliner "Völkischen Beobachter" Nr. 276 meine öffentliche Anprangerung als R e a k t i o n ä r .

"Wegen Gegnerschaft gegen die nationalsozialistische Rassenlehre und den nordischen Gedanken, und wegen Hervorhebung der Wertewelt des Südens und des Ostens."

Diese Unternehmung erfolgte auf Grund eines Gutachtens vom 8. 7. 1935, das vorher an der "Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums" im Amte Rosenberg über eine meiner Schrift "angefertigt worden Beilage 4 war. Das Gutachten ist teils eine bewußte Verdrehung des Tatbestandes, teils geht es von Ideen über Rasse und Volk aus, die nicht haltbar sind. Ich trat in einer Entgegnung dagegen auf, betonte die Unmöglichkeit, sich von den Nachbarvölkern abzuschneiden, was

durch die Einseitigkeit des propagierten Rassengedankens und der nordischen Idee geschah, womit ich nun allerdings das Kernproblem des Gegensatzes zwischen Amt Rosenberg und Wissenschaft berührte. Nachdem ich gegen die einzelnen Entstellungen losgegangen war, lehnte ich es ab, daß "wissenschaftlich halbreife Leute sich in dieser Weise in die wissenschaftliche Forschung einmischen und eine Gewaltherrschaft vorgefaßter Ideen ausüben" und ich erklärte, daß jenes Gutachten "jene wissenschaftliche Ehrlichkeit vermissen läßt, Beilage 5 die selbstverständlich in der Beurteilung wissenschaftlicher Arbeit ist".

Am 22. Okt. 1935 teilte ich dem Rektor der Leipziger Universität mit, daß ich gegen den ganzen Vorgang öffentlich in meiner Vorlesung protestieren werde. Ich machte geltend, daß zum mit jenen Machinationen auch die Universität betroffen sei, weil der Plan, die deutsche Beilage 6 Volksforschung mit meinem Institut aufzubauen, behindert wurde,. Außerdem forderte ich öffentliche Genugtuung. Auch sonst sandte ich meine Proteste an alle möglichen Ämter und Stellen, vor allem an die Ministerien, - ohne sichtbaren Erfolg. Durch eine Gerüchtepropaganda wurden mir nebenher Zusammenhänge mit dem politischen Katholizismus nachgesagt, ferner Verbindungen mit der Stella Matutina in Feldkirch u.a.. So daß ich immer wieder Mißtrauen bald hier bald dort bemerken mußte.

Der ganze Kampf dauerte durch Jahre, ich belege ihn nur durch einzelne Daten, Reste die mir noch durch Schreiben anderer oder Durchschläge eigener Briefe oder anderes greifbar sind.

Am 22. Jänner 1938 schrieb ich an den ebenfalls von der Partei schwer angefeindeten, mir nur fachlich nicht persönlich bekannten, Beilage 7 Kollegen Prof. Hans Naumann in Bonn. Ich suchte ihn zum Mitgehen zu veranlassen, indem ich ihm schrieb: "denn ich bin der Meinung, es ist höchste Zeit, daß die deutsche Wissenschaft endlich einmal

gegen diesen Spuck auftritt. Es handelt sich in diesem Diktat wissenschaftlicher Meinung von oben herunter um einen sehr gefährlichen Eingriff in den wissenschaftlichen Prozess."----

"Die ernste Germanenforschung ist durch die Diktate gewisser Stellen innerhalb der deutschen Forschung und was ihr Ansehen nach außen hin anlangt, mehrfach ernsthaft gefährdet worden".

Am 28. 1. 1938 schreibe ich noch einmal auf ein mir verloren gegangenes Schreiben Naumanns. Ich suche ihn abermals zum Mitgehen im Kampfe zu ermuntern. "Ich meine vielmehr, daß wir einen derartigen Skandal nicht mehr länger hinnehmen dürfen. Dinge, die Sie und ich erlebt haben, sind einfach unfaßbar. Die deutsche Wissenschaft

Beilage 8 wird nach außen auf das allerschwerste diskreditiert!"

Daß dies der Fall war, erlebte ich auf internationalen Tagungen in Paris (1937) und Kopenhagen (1938) wo ich aus dem Plenum der Teilnehmer durch Anträge von Franzosen, Engländern und Dänen einhellig in führende Stellungen der damals begründeten Organisationen gewählt wurde, (vgl. die Darstellung Beilage 23) mir aber ganz deutlich wurde, daß man von jenen Censurmachinationen wußte. Mein großes Werk "Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs", in der französischen Forschung gut aufgenommen, war gerade damals Gegenstand parteiamtlicher Diskussion und konnte seit längerer Zeit vom Verleger nicht ausgeliefert werden.

Um beim Falle Naumann zu bleiben weise ich auf seine Antwort vom 24. 8. 1938 hin, wo er sich zum Mitgehen nicht bereit erklärt und in Verkennung der grundsätzlichen Gegensätze seinen erfolglosen

Beilage 9 Kampf für sein Buch über den christlichen Ritter schildert.

Am 28.1. 1938 schrieb ^{zu} dem Professor für Volkskunde an der Prager Deutschen Universität Dr. Gustaf Jungbauer anerkennend, weil er einen der Hauptakteure im Amte Rosenberg angegriffen. Ich suchte ihn da-
Beilg. 10 mit in meine Front einzugliedern.

Zusammenfassung meiner Verteidigung

Die Rede in Leipzig war in amtlicher Eigenschaft als Leipziger Professor gehalten und stand unter moralischem Drucke. Sie kann eben deshalb nicht als ein "eugnis meiner Einstellung zum Nationalsozialismus gelten, sie war vielmehr dem Ziele geweiht, ein wissenschaftliches Unternehmen und meine Stellung zu verteidigen. Da damals die beiden Regierungen sich freundschaftlich zusammengesellten, war sie auch durchaus vereinbar mit meinem Österreichertum.

Die Apostrophierung des Gauleiters stand im Dienste meiner Abwehraktion zu gunsten der Tiroler Krippe, die durch den Kreisleiter bedroht waren.

An der Befassung mit der Rassfrage, in rein objektiv-wissenschaftliche Form, eine Aufgabe, der sich auch mein verehrter Lehrer und Amtsvorgänger Prof. Wopfner sowie grosse französische, englische und amerikanische Forscher widmeten, kann umso weniger Antoss genommen werden, als ich damit nachweisbar mit der Partei in Konflikt geriet. Zazu kommt das zweite durchschlagende Argument, dass mir auf internationalen Kongressen in Paris (1937) und Kopenhagen (1938), wichtigste internationale Ämter übertragen wurden, was niemals geschehen wäre, wenn meine Bücher im Auslande nicht als streng wissenschaftlich gegolten hätten.

Die übrigen Vorwürfe erübrigen sich, da 1925 noch keine autoritäre österr. Regierung bestand und ich 1920 unmöglich Nationalsozialist gewesen sein kann. Übrigens enthält jener Artikel von 1920 die rühmende Hervorhebung der Tatsache, dass die Schwaben seit den frühesten Jahrhunderten ihres Bestä des Demokraten waren.

Den Satz meiner Vorarbeiter "Landesgeschichte (1925):" Wo immer ein Stand oder eine Partei den Staat mit sich gleichsetzt, richtet sie ihn zu grunde" habe ich nachweisbar auch während des Dritten Reiches aufrecht erhalten, Beweis ist meine Ablehnung der Parteitheorie von der germanischen Herkunft der Führeridee.

Die Ablehnung meiner Schriften durch die Parteizensur, die mehrfache Zurücksetzung meiner Person durch die Partei, die wiederholten Anfeindungen unter der Begründung, ich sei ein "Schwarzer" bis zur Anschuldigung, ich gehörte dem "politischen Katholizismus" an, die vom Amt Rosenberg immer als Einleitung zur Absetzung erhoben wurde, sind Beweise, dass mein Verhalten jedenfalls dem Parteischema widersprach. Ich war zwar nie ein "Schwarzer", aber ich habe trotz aller weltanschaulichen Direktiven des Amtes Rosenberg den Wert der Kirche für das Volksleben dort betont, wo er im Geiste vorurteilsfreier Wissenschaft zu betonen war. Ein wissenschaftlicher Mensch kann nicht Einseitigkeiten mitmachen, läuft damit allerdings Gefahr, auf allen Seiten anzustossen.

Alle jene von mir vorgebrachten und belegten Tatsachen können, insbesondere jene, die zur Rede in Leipzig führten, können auch von meinem Arzte jener Jahre, der meine aus

den Aufregungen entstandenen Herzaffektionen und Magenblutungen behandelte, bezeugt werden. Es ist Dr. H. Lechleitner dzt. Kufstein Oberer Stadt-platz 6.

Wenn das Verbotsgesetz sogar bei Illegalen, die sich für Österreich vor der Befreiung eingesetzt haben, eine Tollerierung vorsieht, dann muss wohl auch mir zugute gehalten werden, dass ich nachweisbar seit 1938 die wissenschaftliche Arbeit meiner Schule sowie meine eigene in den Dienst des österr. Gedankens gestellt habe, dass ferner eine grosse Arbeit seit 1943 druckfertig vorliegt, und dass ich mit meinem Mitarbeiter Dr. Blaas in getarnter Form grosse Unternehmen für die Stärkung des österr. Selbstgefühls bewusst in Gang gebracht habe.

Wenn der Landeshauptmann Dr. Gamper in der Grosskundgebung der ÖVP in Innsbruck forderte: "Unsere erste und allerwichtigste Aufgabe ist es, ein starkes in sich gerügtes österr. Volksbewusstsein zu erwecken..." dann darf ich geltend machen, dass ich seit Jahren bereits an der Verwirklichung dieser Forderung nachweisbar mit demselben bewussten Ziele meine ganze Kraft schon eingesetzt habe. Prof. Wopfner hat dies bereits mehrfach bezeugt.

Man darf ausserdem wohl die Frage aufwerfen, ob man einen akademischen Lehrer, der seit 40 Jahren im Dienste der österr. Heimatidee steht, der ferner zu jenen gehört, die die Heimatforschung gegen den akademischen Dünkel der alten Fächer in nachweisbar hartem Behauptungskampfe "universitätsfähig" gemacht hat, just in dem Augenblicke entfernen darf, wo er im Höhepunkt seiner Erfahrungen und seines Könnens steht und den vollen Erfolg seiner Lebensarbeit in den Dienst des Vaterlandes stellen könnte.

Neum

R i c h t i g s t e l l u n g
der Behauptungen von Dr. K l o t z in seinem Artikel "Humbug als
Wissenschaft" (Tiroler Tageszeitung vom 12. 9. 1945).

Dr. Klotz behauptet, ich sei wegen meiner illegalen Tätigkeit 1934
von meiner Lehrkanzel enthoben worden, hätte in meiner Antrittsvor -
lesung in Leipzig sämtliche Schmeicheleien auf Hitler, die mir ge-
rade eingefallen waren, zum Besten gegeben und wirft mir Propaganda
für den parteiamtlichen Rassenbegriff in meinem Lehramte vor.

Ich stelle demgegenüber fest, daß ich keinerlei illegale Tätigkeit
ausübe. Minister von Schuschnigg selbst erklärte 1934 dem damaligen
Rektor von Klebelsberg gegenüber, daß bei mir kein Disziplinarfall
vorliege, man kenne lediglich meine Gesinnung. Im übrigen war meine
Pensionierung auf Grund des Ersparungsgesetzes vom August 1930 in
Aussicht genommen. Ich war nicht einmal illegales Parteimitglied,
denn ich bin bei Parteiverbot ausgetreten (Beleg vorhanden) und bin
beitragzahlendes Mitglied erst im Frühjahr 1938 geworden (Beleg vor-
handen).

Meine Antrittsvorlesung handelte über die Aufgabeⁿ der deutschen Lan-
des- und Volksgeschichte und nimmt auf Hitler gar nicht Bezug. Sie ist
in den Mitteldeutschen Blättern für Volkskunde im August 1936 abge~~druckt~~
druckt.

Was meine Lehrtätigkeit anlangt so stelle ich fest:

1. Ich habe immer und bewußt in Wort und Schrift den wissen-
schaftlich sachlichen Standpunkt in der Rassenfrage ver-
treten, wie meine Schüler bezeugen können.
2. wurde ich deshalb als Reaktionär zweimal versteckt im Ber-
liner Völkischen Beobachter (9./10. Juni 1935 Nr. 160/61

und 30 Jänner 1938 Nr. 30) angegriffen und einmal in aller Form und mit besonderer Betonung meiner Gegnerschaft gegen den parteiamtlichen Rassenbegriff als Rektionär im Berliner Völkischen Beobachter öffentlich mit Namensnennung angeprangert (3. Okt. 1935 Nr. 276). Meine wissenschaftlichen Werke wurden nachweisbar von der Parteizensur abgelehnt, mein großes Werk über Deutschland und Frankreich durfte der Buchhandel längere Zeit nicht ausliefern.

3. habe ich deshalb einen jahrelangen Kampf gegen das Amt Rosenberg geführt, wie ich belegt nachweisen kann und stand darum wieder zweimal nahe vor Disziplinaruntersuchungen (Beleg).
4. Diese Zusammenhänge waren sogar im Auslande bekannt, wo mir auf internationalen Kongressen, Paris (1937), Kopenhagen (1938), größtes Entgegenkommen bewiesen wurde, meine Haltung in der Rassenfrage und meine wissenschaftliche Arbeit also offenbar nicht als "Humbug" angesehen war. Ich wurde vielmehr über Anträge französischer Forscher, die mich in ehrenvoller Weise behandelten, sowie von Engländern und Dänen im Plenum der Kongresse in Spitzenstellungen internationaler wissenschaftlicher Organisationen gewählt.

Kelsoh

1

GUTACHTEN betreffend Prof. Dr. Adolf Helbok.

erstattet von

Prof. Dr. H. Wopfner.

Helbok ist ~~mit~~^{erst} seit der Zeit, da er sich in Innsbruck habilitierte näher getreten. Mein Eintreten für seine Zulassung als Privatdozent ergab sich aus rein sachlichen Erwägungen, nicht unter Einfluß irgendwelcher älterer persönlicher Beziehungen. Die Arbeit, die er bei seiner Habilitation vorlegte war sachlich wertvoll und methodisch einwandfrei. Helbok zeigte sich in der Folge immer geheigt, neue Ideen auf dem Gebiet der Wissenschaft wie auf dem der Politik lebhaft zu erfassen und aufzunehmen; er mag dabei in Wissenschaft und Politik es manchmal an der nötigen Kritik haben fehlen lassen; Aber für einen akademischen Lehrer schien mir ein Zuviel an Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Gedanken ein geringeres Übel zu sein als zu große Abgeschlossenheit gegenüber Neuem.

Helbok gehörte in seiner Studienzeit dem Corps Athesia an; dessen Mitglieder fielen angenehm auf durch ein höheres Maß von Duldung, anderer das sie - im Gegensatz zu ~~andere~~ / Mitgliedern ^{national} liberaler Studentenverbindungen - den Meinungen Andersdenkender gegenüber an den Tag legten. Helbok war meine katholische Einstellung bekannt, ich hätte aber nie bemerken können, daß dadurch sein Verhalten mir gegenüber irgendwie nachteilig beeinflußt worden wäre, auch nicht in ~~späterer~~ späteren Zeit, da ihn der Verkehr mit mir keineswegs nach „oben“ empfohlen hat. Helbok hat in der Zeit der Nationalsoz. Herrschaft mit andern Herrn katholischer Gesinnung gute, ja freundschaftliche Beziehungen unterhalten, so mit Univ.-Prof. Dr. Viktor von Geramb in Graz, der dort von den Nationalsozialisten aus dem Lehramt mit der besonders klugen Begründung entfernt wurde, es sei untragbar, daß ein Katholik das Lehramt der Volkskunde inne habe. Helbok ist damals für Geramb eingetreten, allerdings ohne Erfolg. Er hat sich auch für andere eingetreten, welche das Mißfallen der „Partei“

erregt hatten. Als der Gauleiter Hofer eine Vereinigung von Fachleuten in die Wege leitete, welche mit ~~der~~ Volkskundlicher Arbeit für Südtirol betraut wurden, setzte sich Helbok dafür ein, daß der führende Volkskundler Südtirols, Prälat Hermann Mang beigezogen werde. Es ward aber Helbok bedeutet, daß er doch wissen sollte, daß man mit Geistlichen nichts zu tun haben wolle.

H. hat sich besondere Verdienste erworben um das große Unternehmen des Atlas der deutschen Volkskunde. Er hat dabei sein ungewöhnliches organisatorisches Geschick sehr erfolgreich betätigt. Nachdem der Nationalsozialismus zur Macht gelangt war, ist H. trotz seiner Verdienste um den Atlas der Stuhl vor die Türe gesetzt worden. Das scheint doch dafür zu sprechen, daß man an führenden Stellen Helbok nicht als vollwertigen Nationalsozialisten ansehen wollte. ~~Ein Geringerer als der ausgezeichnete Historiker Prof. Oswald Redlich in Wien, der seinerzeitige Präsident der Wiener Akademie der Wissenschaften,~~ ^{Andererseits hat} Helboks Verdienst um den Atlas vollauf und wärmstens anerkannt. Auf dem internationalen Kongreß für Volkskunde in Paris wurde Helbok gerade von französischer Seite mit besonderer Auszeichnung behandelt und gebeten, einem dem deutschen Atlas ähnlichen französischen Unternehmen beratend zur Seite zu stehen. Man hat Helbok offenbar auch von dieser Seite nicht für einen wütenden Nationalsozialisten gehalten.

Für ein Verbleiben Helboks im Lehramt möchte ich mich aber vor allem aus folgendem Grunde aussprechen: Helbok hat im Verein mit Schülern eine große Arbeit über ~~die Zillertaler~~ die Bedeutung der Österreicher und über ihre ganz überragende Stellung in der Führung des geistigen, wirtschaftlichen und politischen Lebens Deutschlands in der Zeit von 1650 - 1850 begonnen. Diese Arbeit wird, wenn sie entsprechend durchgeführt wird, geeignet sein, nicht nur nach außen und innerhalb des deutschen Volkes die Bedeutung des Österreichertums ins richtige Licht zu stellen, sondern auch der raunzigen Selbstkritik der Österreicher entgegenzutreten. Diese Arbeit kann nur mit Hilfe einer größeren Anzahl von fachlich ~~ausgezeichneten~~

* Helbok war einer der wenigen, die dem Amt Rosenberg entgegenzutreten wagten; bekam aber auch die Ungnade der maßgebenden Stellen zu spüren. 1935 (Okt. 3) schrieb der „Völkische Beobachter“, gewohnt, den Mund voll zu nehmen: „Wer der völkischen Rassenlehre und den nordischen Gedanken entgegentritt und dem gegenüber die Wertewelt des Südens und des Ostens übermäßig herauskehrt, um sie als maßgebend hinzustellen, der gilt auf dem Gebiet der deutschen Vergeschichte als reaktionär. Unter diesem Gesichtspunkt mußten im laufenden Jahr u.a. abgelehnt werden die vergeschichtlichen Arbeiten von Saller und Merkenschlager, Dannenbauer, Algernissen und Helbok.“

geschulten Arbeitskräften durchgeführt werden. Helbok denkt dabei naturgemäß an seine Schüler, die er entsprechend einzuführen und anzuleiten hätte. Helbok hat das Unternehmen nicht etwa erst jetzt unter dem Eindruck des Zusammenbruches des Nationalsozialismus in Angriff genommen. Aus der einschlägigen Arbeit seines Schülers Fritz Grünbeck hat Helbok bereits 1942 in den Innsbrucker Nachrichten einen Auszug veröffentlicht, der sich mit Tirol „als Wiege künstlerischer Begabungen“ befaßt; hier wird unter anderm erwiesen, daß nicht weniger als 76.5 Prozent der österreichischen Bildhauer und 5059 Prozent der Maler der Zeit von 1700 bis 1850 aus Tirol stammen. In ähnlicher Weise wird dann das Gesamtwerk den überragenden Anteil ganz Österreichs an den Genialen Deutschlands in der Zeit von 1650 bis 1850 darstellen. Helbok hat mit der Organisation dieses Unternehmens und mit der geistigen Werbearbeit bei seinen Schülern bereits in der Zeit seiner Lehrtätigkeit in Leipzig begonnen. In Kreisen der NS. Partei hat sich H. allerdings mit diesen Arbeiten zu Ehren Österreichs keine gnädigen Herren gemacht. Von maßgebender Seite ist denn auch die Veröffentlichung der Grünbeck'schen Arbeit gehemmt worden. Es ist nicht daran zu denken, daß irgendein Nachfolger Helbok's auf dem Lehrstuhl der Volkskunde diese Arbeiten Helboks in ähnlich erfolgverheißender Weise weiterführe. Gelehrte, die neben den fachlichen Eigenschaften auch das für dies Unternehmen unerlässliche organisatorische Talent besitzen, sind leider sehr selten. Es schiene mir also - vom Standpunkt des Österreichers aus betrachtet - sehr unklug, H. wegen der ihm vorgeworfenen politischen Entgleisungen aus dem Lehramt zu verdrängen und damit die Vollendung einer für Österreich in der Tat wichtigen Arbeit zu verhindern. Es schiene mir aber auch ungerecht, einen Mann, der zur Zeit, da solches gar nicht ungefährlich war, die Bedeutung österreichischen Wesens so nachdrücklich betonte, aus dem Amt, in welchem er für Österreich wirkte, zu entfernen.

Ein besonderes persönliches Moment ist es auch, das mich veranlaßt, für H. einzutreten. Ich habe seit langem beobachtet, wie gütig H. gegen Menschen ist, die in bedrängter Lage sich befinden. Aus dieser seiner

Einstellung heraus hat er auch in seinem Institut Leute angestellt, wie Fr. Dr. Schneider, die nichts weniger als Nationalsozialisten waren; Fr. Schneider ~~war~~ nicht bloß selbst Gegnerin des Nationalsozialismus sondern auch durch ihre Eltern schwer mit antinazistischem Geist „belastet“ ~~gewesen~~. Nach oben hin hat sich damals Helbok gewiß mit solchen Anstellungen nicht empfohlen.

Plumeshof, 4. Dezember 1945.

Dr. Hermann Wopfner.

Prof. an der Univers. Innsbruck.

~~Man hat H. unter andern vorgeworfen, daß er in einem öffentlichen Vertrag anerkennende Worte über den Gauleiter Hofer gesprochen habe. Ja, wenn alle Männer, die ~~jetzt~~ den jeweiligen Machthabern Verbeugungen gemacht haben oder noch machen, aus den Ämtern entfernen will, wird wohl große Öde in den Amtsräumen eintreten. Helbok hatte aber, wie mir scheint, zu seiner damaligen Verbeugung vor dem Gauleiter einen nicht unanständigen Grund.~~

Stellungnahme zu den Vorhaltungen.

1. Ich hätte mich 1933-34 im offenen Gegensatz zur Regierung befunden und diese Haltung hervorgekehrt, um einen Lehrstuhl im Reich zu erlangen.

Den schweren Vorwurf, von Profitgier beherrscht gewesen zu sein, muss ich auf das entschiedenste ablehnen. Wer mich kennt, weiß, daß bei mir nur idealistisch-sachliche Gesichtspunkte herrschend sind. Gleichwohl will ich hier die Umstände so genau als es die gebotene Kürze erlaubt, darstellen. Ich war seit 1932 über Vereinbarung der beiden Regierungen im Wintersemester beurlaubt, um in Berlin die Zentralstelle des Atlas der deutschen Volkskunde bei der deutschen Notgemeinschaft zu leiten, während ich im SS. meinem Lehrstuhl in Innsbruck obliegen sollte. Als ich nach dem ersten Berliner Aufenthalt im Frühjahr 1933 nach Innsbruck zurückkehrte, stand ich unter dem Druck der Fertigstellung meines großen Werkes "Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs", das 1934 in die Hände eines Verlegers gehen sollte und ausser einem sehr umfangreichen Manuskript (725 S. Druck im Großformat) einen Kartenband umfasste. Es ist wohl verständlich, daß ich unter diesen Umständen innerlich zu stark absorbiert war, um den hell aufgeloderten Kampf in Österreich mitmachen zu können; andererseits spann sich um mich, der ich ja gerade vom neuen "Dritten Reich" kam, ohne mein bewußtes Dazutun eine Art politischer Nimbus. In diese Atmosphäre drang das durch eine mit meiner Frau befreundete Dame ausgestreute Gerücht, daß an meinem Christbaum Hakenkreuze hingen. Diese waren aber wie bei vielen anderen Volkskundlern mit anderen alten Sinnzeichen unseres Volkes schon in einer Zeit in solcher Verwendung gewesen, da das Hakenkreuz noch keinen politischen Sinn hatte. Ich habe es übrigens 1933/34 nachweisbar als baskischer Herkunft angesehen und seine germanische bestritten.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß nur gewisse äussere Umstände,

nicht meine persönliche Haltung in jenen so aufgeregten Zeiten mich in den Geruch politischer Aktivität brachten. Es ist übrigens wohl bezeichnend für meine Haltung, daß ich damals, so oft es möglich war, mit meiner Frau in Eppan(Ansitz Walcher) mich aufhielt, immer durch mehrere Wochen, um eben mein Werk in Ruhe fertigstellen zu können. Gelegentlich eines solchen Eppaner Aufenthaltes erreichte mich auch die Mitteilung von meiner Beurlaubung gegen Wartegeld. Sie erfolgte ohne andere Angabe als das Ersparungsgesetz von 1932. Der damalige Unterrichtsminister v. Schuschnigg erklärte dem Rektor, es liege kein Disziplinarfall vor, man kenne lediglich meine Gsinnung. Eine Geldstrafe war damit begründet, daß ich mit der Partei "sympatisiere" und im Gegensatz zu solchen, die politisch aktiv waren und ins Landesgericht oder Anhalttelager kamen, entließ man mich nach 2 Tagen Polizeihaft ^(Geiselhaft) ohne Grundangabe. Damit ist erwiesen, dass nichts gegen mich vorlag, als eine aufhaltlose Gerüchte aufgebaute Hetzerei. Ich habe Zeugen dafür, daß jene oben angeführte Dame, die als Konvertitin sehr extremistisch war, bei maßgebender Stelle dauernd gehetzt hat. Meine Amtsenthebung war eine schwere Durchkreuzung der damaligen Pläne um den Volkskundeatlas und damit komme ich zu dem Vorwurf der konjunkturmäßigen Haltung.

Ich hatte 1929 den Volkskundeatlas mitgegründet und seit mindestens einem Jahrzehnt meine ganze wissenschaftliche Arbeit in seinen Dienst gestellt. Ich hätte die Sammelorganisation in Österreich errichtet, sie galt nicht nur als die beste, sondern war durch den besonderen Charakter des Alpenlandes für die gesteckten Forschungsziele eine conditio sine qua non für unser großes Werk, das in der Fachwelt, auch des Auslandes, große Beachtung erfuhr. Mit der Machtergreifung der Partei begann eine schwere Krise durch den Streit, der zwischen den beiden Regierungen entstanden war, die vordem verständnisvoll um das gemeinsame große Unternehmen standen. Es ist wohl klar, daß es nun mein Bestreben sein muste, nicht der Stein zwischen den Rädern der beiden Regierungen zu werden. Mit dem Abfall des österreichischen

Sammelwerkes wäre ja der Atlas in seiner wissenschaftlichen Zielstekung zerbrochen, dies mußte also unter allen Umständen verhindert werden. Das Sammelwerk der Fragebogen, aus wissenschaftlichen Gründen auf eine kurze Spanne von Jahren rasch aufeinander folgender Aktionen beschränkt, durfte nicht etwa nur im Reiche laufen und in dem für die Lösung der meisten Probleme wichtigsten Teile, Österreich, abbrechen. Übrigens kam es gar nicht in Frage, mir den Ruf nach Leipzig, etwa durch ein politisches Verhalten zu verdienen, der Lehrstuhl Rudolf Kötzschkes war mir schon -seit Jahren- in den nächststehenden Fachkreisen zugedacht, wie ich aus Briefen nach meiner Berufung nachweisen kann, ich galt damals nach Kötzschke als der nächste in Frage kommende Siedlungsforscher. Aber auch hier entwickelten mir Kollegen, die Bedeutung dieser glücklichen Wendung, die durch die Emeritierung Kötzschkes eintrat und den Kampf um den Atlas von einer gesicherten Ebene aus weiterzuführen ermöglichte. Es geschahen damals auch Schritte von Berlin aus in Wien, auf meine Veranlassung, die jedes Mißverständnis ausschalten sollten. Ich kann aus der Korrespondenz jener Jahre nachweisen, daß ich viele Bedenken hatte, ins Reich zu gehen, daß mir meine Kollegen, allen voran der Präsident der Wiener Akademie der Wissenschaft, Hofrat Redlich, der mit der Regierung in bestem Einvernehmen stand, zuredeten. Nach den Kämpfen des Winters 1932/33 hatte ich auch eine Scheu, den für Berlin so typischen Prestigekampf wieder aufzunehmen. Schließlich siegte aber bei mir das Interesse des Atlas. Dann ist noch folgendes zu beachten: Meine Anmeldung zur Partei war in einem Zeitpunkte erfolgt, wo von politischen Gegensätzen der beiden Länder noch gar nicht geredet werden konnte (April 1933), mein Austritt erfolgte bei Parteiverbot, als der Gegensatz bestand und geschah neben ethischen Gründen im klaren und damals ~~und~~ auch nachweisbar ausgesprochenen Willen, mich aus allem ferne zu halten. Für meine Wesensart dürfte wohl auch bezeichnend sein, daß ich die akademische Laufbahn betrat mit Arbeiten auf dem Boden der Heimatkunde,

die damals in den Fakultäten sehr gering geachtet wurde. Ich habe einen schweren Kampf gehabt, mich durchzusetzen und hätte es jedenfalls viel leichter gehabt, die ausgetretenen und wohlgeachteten Bahnen überlieferter Forschungsrichtung zu gehen, statt nicht nur mir, sondern einer neuen, noch scheel angesehenen Richtung den Weg zu bahnen. Wenn ich mich also schwer entschloß, den Ruf anzunehmen, so geschah es des Atlas und meiner Arbeit wegen. Denn es war keine Kleinigkeit gewesen, als Forscher in den besten Jahren einfach herausgeworfen zu werden, zumal, wenn man, wie ich, auf Institutsarbeit angewiesen ist.

Ich stand damals mitten in der Arbeit für einen Tiroler Heimatatlas, der die Einheit Tirols beweisen und in englischer Sprache in Amerika erscheinen sollte. Immerhin führte ich diese Arbeit auch in Leipzig weiter, trotz des Verbotes an die Professoren, im Reich über Südtirol zu arbeiten. Eine Reihe von Kartenkopien konnte ich jetzt Professor Reut-Nikolussi ausfolgen.

2. Meine Rede am 30. Jänner 1936. Sie erfolgte unter zwangsweise wirkenden Umständen, die eine Erschütterung meiner Position bedeuteten. Am 3. Oktober 1935 war ich wegen meiner Schrift "Was ist Deutsche Volksgeschichte?" im Berliner Völkischen Beobachter als "Reaktionär" abgelehnt worden. Von den gleichzeitig mit mir abgelehnten Kollegen Saller, Merkenschlager hörte man sehr bald, daß sie entlassen worden waren. Zu diesem schweren Schlag kam dazu, daß ich mit einem typisch preußischen Durchsetzungsmenschen, der sich inzwischen in die Partei gemacht und in der Notgemeinschaft emporgearbeitet hatte, in einem Gerichtsprozeß stand, der mich, da jenem Manne alles zuzutrauen war, höchst beunruhigen mußte. Schließlich war einer meiner schärfsten Gegner ein Mann des Sicherheitsdienstes. In dieser gefährlichen Lage kam das Angebot des Rektors, die Rede zu halten, um mir eine öffentliche Stütze und Sicherung zu geben. Abgesehen davon, daß man mit dem Ausweichen einem solchen Angebote gegenüber sich ohnedies erledigt hätte, konnte die Rede auch nicht nur einfach abgemacht werden, zumal der Rektor einem gewisse

Typs gab, wie dies bekanntlich ganz allgemein der Fall war. Es ist noch zu bemerken, dass in Ostdeutschland, wo ja früher die Leibeigenschaft geherrscht hatte, der Führerkult eine für unsere Verhältnisse unfaßbare Höhe einnahm. Deshalb ward eine besonders starke Hervorhebung des Führers ausdrücklich verlangt, und ich tat es, indem ich seine österreichische Herkunft betonte. Damals machten viele Ausländer und offizielle Persönlichkeiten Komplimente vor dem deutschen Staatsoberhaupt. Der Vatikan schloß ein Konkordat ab und in beiden Kirchen fanden regelmäßig Gebete für den Führer und Reichskanzler statt. Die Rede war auch keine Unfreundlichkeit gegen die österreichische Regierung. Denn es war seit Ende 1935 an der Leipziger Universität bekannt, daß ein Kulturabkommen zwischen beiden Staaten vorbereitet wurde, das eine großzügige kulturelle Zusammenarbeit auf den verschiedensten Gebieten vorsah. Es kam ja dann einige Monate später tatsächlich zum Abschluß und sah in Berufungsfragen der Universitäten z.B. Formen der freundschaftlichen Haltung vor, die nicht einmal in Zeiten der Freundschaft vor 1933 üblich waren. Bei Berufungen auf Lehrstühle und sogar bei Assistentenstellen sollten die Listen ohne Rücksicht auf die Staatangehörigkeit angelegt und Kandidaten des anderen Staates möglichst vorgezogen werden. Übrigens hatte ich nicht an mich allein zu denken, sondern an den mit meiner Person endgültig zusammenbrechenden Atlas, mit dem gerade Österreichs Interessen in besonders hohem Maße verbunden waren. Es war die erste und erschöpfende Sammlung österreichischen Volksgutes, die gerade damals unter meiner Vermittlung an der österreichischen Zentrale in Innsbruck mit Reichsmitteln geordnet und aufgestellt wurde.

3. Mein Kampf gegen das Amt Rosenberg sei nur eine innerparteiliche Sache, so wie etwa wissenschaftliche Gegensätze innerhalb der Kirchengelehrten, gewesen. Hier ist grundsätzlich zu bedenken, daß solche Kontroversen sich niemals gegen die Grundlehren (Dogmen) der Kirche wenden dürfen, sondern nur gegen am Rande liegende Meinungsvarianten. Ich stand aber mit dem Amt Rosenberg gerade wegen Parteidogmen im Gegensatz: der nordische Übermensch, die Alleinherrschaft der Nordrasse, die Leugnung der Randberührun-

mit den Nachbarvölkern und damit der Aufgabe des deutschen Raumes, ein Vermittler zwischen Ost- und Westeuropa zu sein und schließlich die germanische Herkunft der Führeridee. Deshalb wurden alle meine Schriften von der Parteizensur abgelehnt, deshalb wurde ich bei vielen Gelegenheiten, - ich führe sie in der ersten Verteidigungsschrift nicht einmal alle an, - zurückgesetzt, deshalb wurde ich zweimal mit Disziplinaruntersuchungen bedroht. Außerdem hat gerade der Benediktinermönch, Professor Redlich in Salzburg meine Schriften in einer kritischen Würdigung (Zeitschrift Geistesgeschichte 1936, Heft 4/5)

sehr positiv behandelt, stand mir das ausländische Kollegentum, wie sich auf Kongressen zeigte, bejahend gegenüber und wurden mir höchste Ämter in den Organisationen der internationalen Forschung angeboten. Ich habe schon an anderer Stelle dargetan, daß ich gegen jene dem Ansehen der deutschen Wissenschaft gefährlichen Dogmen planmäßig gekämpft habe, wobei ich noch vieles hinzuzufügen hätte, da ich nur das heute belegoare vorgab und seinerzeit nicht Belege sammelte, weil ich ja nicht wissen konnte, daß ich sie einmal im heutigen Zusammenhange brauchen werde. Indem ich hier gleich zu dem Stellung nehme, was mir aus dem Artikel Baldaufs vorgehalten wird, möchte ich sagen, daß Baldauf die wissenschaftlichen Zusammenhänge als nicht enger Mitforscher vielfach schief und zu sehr im politischen Lichte sieht, wie es ja auch der Charakter einer Tageszeitung mit sich bringt. Selbstverständlich habe ich mich gleich allen anderen Forschern, auch des Auslandes, mit Fragen der Rasse abgegeben, soweit sie einschlägig waren, ich sah mich da vielfach in Zusammenhängen z.B. mit amerikanischen Sozialanthropologen und baute auf den Ideen der großen Franzosen Gobineau und Lapouge auf. Aber ich habe immer wie sie, ja als Siedlungsforscher weit stärker als sie alle, die räumliche Umwelt hervorgehoben, ja Methoden, diese Einflüsse zu beweisen, entwickelt. Deswegen warf mir das Amt Rosenberg "Raumideologie" vor und lehnte meine Volkskunde als unnationalsozialistisch öffentlich ab, (Vgl. Völk. Beob. v. 30. Jänner 1938.) Gerade meine "Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs" zeigen am Bilde Frankreichs, wie ein harmonisch von Natur aus geordneter Boden eine geradezu einmalige harmonische Volksentwicklung brachte, weshalb die Auslieferung dieses Werkes durch den Buchhandel verboten war und der Verleger schwer kämpfen mußte, um nicht den Verlust des in das Werk gesteckten großen Geldes tragen zu müssen. Meine Hauptwerke jener Zeit sind "Deutsche Siedlung" 1938 und "Haus und Siedlung im Wandel der Jahrtausende" 1937. Sie nehmen zur Rassenfrage überhaupt nicht Stellung. Die Schrift "Deutsche Ge-

schichte auf rassischer Grundlage" 1940 wurde von mir in der ostentativen Absicht verfaßt, den durchaus konjunkturmäßigen Büchern, die über dieses Thema von Parteistellen angeregt waren, eine wissenschaftlich haltbare Form entgegenzustellen -die Polemik gegen Rosenberg steckt da auf jeder Seite für den Eingeweihten, sie durfte natürlich nicht eine direkte und offene sein. Denn es war zwar Ablehnung durch die Parteizensur zu riskieren, aber es mußte eine Beschlagnahme durch die Gestapo vermieden werden, weil man dafür doch nicht Bücher schreibt. Das, was ich über die Germanen und die Nordrasse schreibe, wird heute und schon lange von nordischen Forschern, wie dem Skandinavier Grönbech, vielen anderen Norwegern, Schweden und Holländern genauso vertreten. Die Grundlinien meiner wissenschaftlichen Ideen treten in meinen Reden am Pariser Kongreß 1937 hervor, sie wurden mit größtem Beifall von einem internationalen Gelehrtenpublikum aufgenommen und von der Pariser Kongreßleitung veröffentlicht. Französische Kollegen batzen mich, ihnen zu helfen, einen Atlas der französischen Volkskunde zu veröffentlichen und ich sagte zu. Die SS hat dann quergefunkt. Genauso wandte sich meine Lehrtätigkeit gegen die unwissenschaftliche Parteidogmatik. Es ist selbstverständlich, daß man das in den Titeln der Vorlesungen herausstellen mußte, was man wollte, denn da ja die akademische Jugend in ihren Zirkeln unter "weltanschaulicher Schulung" stand, so lag es nahe, nicht nur die eigenen Schüler des Faches, sondern auch andere anzuziehen, die auf Grund jener Schulung unter der Problematik der Rassenfrage standen.

Ich muß übrigens noch etwas hervorheben. Ich war in Innsbruck bis zu meinem Abgange, beim Rotaryclub (gemeinsam mit Landesstatthalter Gerber, Bürgermeister Fischer, Dr. Bundsmann, Prof. Henze, Kleibelsberg u.a.). Sein Präsident, der Großindustrielle Reitlinger, der ein hochgebildeter und geistvoller Jude war, hat, wie mein Rechtsanwalt Dr. Steinbrecher, sein engster Mitarbeiter im Club, bezeugen

*Hansbühner 1933
mit Rücksicht auf Konservativen*
kann, meine Vorträge außerordentlich geschätzt, mich mit seinem grossen Einflus bei internationalen Meetings als Redner wiederholt in den Vordergrund geschoben. Ich habe damals wie später immer dieselben Dinge vertreten. Das beweist die ganze gerade innere Entwicklungslinie meiner Arbeit. Darüber belehrt am besten ein Vergleich eines Artikels für die Festschrift für Prälat Schreiber(1932), im Jahre 1931 geschrieben, da ich die nationalsozialistischen Ideen noch gar nicht kannte, mit den späteren programmatischen Arbeiten. Mein Mitarbeiter Dr. Blaas, seit 1941 dauernder Besucher aller meiner Lehrveranstaltungen und bekannt als frommer Mann, gegen den die Gauleitung laut einer in meinen Händen befindlichen Zuschrift politische Bedenken hatte, hat sich spontan angeboten, sich unter Eid über meine Lehrtätigkeit verhören zu lassen. Die Namen meiner Schüler gab ich längst schon an.

4. Verhältnis zum Gauleiter von Tirol. Meine Aularede am 10.12. 42 hob die Tätigkeit des Gauleiters auf dem Boden der Brauchtumspflege im Zusammenhang mit den Standschützen aus einem besonders gegebenen Anlaß hervor. Ich hatte an Dreikönig vorher gelegentlich meines alljährlichen Krippenbesuches der Nachbardörfer feststellen müssen, daß *Prof. Hopfner* *Dr. Blaas* Beunruhigung über drohende Maßnahmen des Kreisleiters Primbs verbreitet war, mit ihm dann eine ziemlich spitze Auseinandersetzung gehabt, die mich dann in Verfolg neuer, die Bauern beunruhigender Gerüchte auf religiösem Gebiete veranlaßte, einen Termin beim Gauleiter anzustreben, was scheiterte. Gelegentliche Äußerungen über die vom wissenschaftlichen Standpunkt fehlerhafte Form des Brixentaler Flurrittes, die ihm entstellt ^{oder} und vergröbert zugetragen wurden, waren der Grund seiner Mißstimmung. Andererseits lag mir im Interesse der Krippen und anderer solcher Belange daran, zu einer klärenden Aussprache zu kommen. Das veranlaßte mich zu jener öffentlichen Feststellung, die rein pauschalmäßig war. Übrigens wurde die Einstellung der ganzen Gauleitung zu mir im Laufe der Jahre immer kälter, weil ich in Götzens

gegen den Ortsgruppenleiter dauernd auftrat und vielen Bauern und anderen half, die sich von der Partei bedrückt fühlten. Auch über meine Haltung in den oben berührten wissenschaftlichen Fragen sowie zum Amte Rosenberg drang allerhand durch. Es war mir schließlich in den letzten Jahren **unmöglich** geworden, Artikel in den Innsbrucker Nachrichten zu veröffentlichen, da sie nicht angenommen wurden. Ich kam darauf, als ich eine Reihe von Artikel über die großen Österreicher veröffentlichen wollte. Einer über die großen Künstler Tirols war ganz anfangs noch erschienen. (vgl. Brief an den)

5. Angebliches Auftreten gegen die Schweiz. Die hier gemeinten Ereignisse fallen in die Jahre nach dem ersten Weltkriege. Damals veröffentlichte ich Artikel zur Geschichte der Schweiz. Ich war wie viele vorarlberger und österreichische Patrioten gegen den Anschluß Vorarlbergs an die Schweiz und den Abfall von meinem Vaterland Österreich. Auch in Schweizer Kreisen stand man vielfach dagegen und deshalb wurde auch nichts daraus. Meine publizistische Tätigkeit war eine rein wissenschaftliche und ich stand und stehe bis heute in bester Freundschaft mit verschiedenen Schweizern und gerade Fachgenossen. Zudem hat diese Frage ja nichts mit dem Nationalsozialismus zu tun.

Zum Schlus noch eine Richtigstellung sowie einige Feststellungen.

Es ist natürlich falsch, wenn Baldauf schreibt, ich sei vom Reichserziehungsminister zum Führer der deutschen Volksforscher ernannt worden. So etwas gibt es nicht. Was den Kongressbesuch anlangt, so war es lediglich üblich jemanden mit der Besorgung der reisetechnischen Dinge zu beauftragen. Der hatte auch die Federführung in diesen Dingen mit der Kongreßleitung. Im Gegenteil, ich wurde mehr als einmal als politisch, untragbar behandelt.

Ehren wurden mir im Dritten Reich keine angetan. So bin ich der einzige der bis 1938 ins Reich gekommenen Professoren, dem die Rektoratswürde nicht angeboten wurde. Ich hätte sie ja ^{and} nicht angestrebt, weil sie im Grunde eine Scheinstellung war und ich einer solchen meine wissenschaft-

liche Zeit nicht opfern wollte. Ehren fielen mir durch Anerkennung aus Fachkreisen und im Auslande durch Übertragung von führenden Aufgaben zu. Gelegentlich einer weltanschaulichen Schulungswoche der Partei an der Universität Leipzig 1937 bin ich als der einige Professor nicht zu Vorträgen herangezogen worden, wobei betont war, daß die politische Verlässlichkeit Voraussetzung sei.

Ich bin zum Nationalsozialismus gestoßen aus idealer Begeisterung, ich habe dann selbst zuerst sehr schweres erlebt und habe dagegen gekämpft. Ich glaube nicht, daß ein einziger der heute geduldeten Kollegen nur einen Teil von dem gegen die Partei gekämpft hat wie ich. Aber von jenen Scheuslichkeiten, die heute aufgedeckt werden, hatte ich nie eine Ahnung. Während der wenigen Jahre im Reich war ich zu wenig eingelebt und zu viel in meiner Wissenschaft, um etwas erleben zu können. In der Heimat lebte ich abseits auf dem Berge und kam nur mit meinen Studenten in Berührung, sehr selten mit jemand anderem.

Was ich wirklich erlebte, Schicksale von Kollegen oder Bauern in Götzens, hat mich immer wieder unglücklich gemacht in der ahnungsvollen Frage, ob nicht der Untermensch sein Haupt erhebt. Daher trat ich energisch auf, wo etwas zu meiner Kenntnis kam. Ich habe 7 Kollegen, die entweder wegen ihrer katholischen Einstellung oder als Sozialdemokraten gefährdet waren, geholfen (Belege!) Mein Auftreten gegen den Ortsgruppenleiter und den Kreisleiter veranlaßte sogar die Androhung des Hinauswurfes aus der Partei (Mitteilung des Bauern Adolf Reinalter, gen. Liedeler, und Putz 1934 in des ersteren Hause).

Ich habe in letzter Zeit mehrfach meine seit 1938 immer planmäßiger betriebene Arbeit über die großen Österreicher betont. Diese Arbeit kann ich mit allen ihren Entwicklungsphasen seit 1938, z.T. früher, nachweisen, ^{sie ist} planmäßig gegen Verprellung und zur Steigerung des österreichischen Kulturgefühls und Selbstbewußtseins unternommen. Ein großes Werk mit Karten liegt seit 1944 zum Drucke vor. Ich gabé darüber vor einiger Zeit eine Denkschrift heraus und verweise auf sie.

Diese Arbeiten entstanden aus dem ~~warmen~~ Gefühl für mein Vaterland, das insbesondere in den Jahren, da ich in der Ferne weilte, immer stärker und drängender wurde. Ich habe eine Forschungsmethode entwickelt, die es möglich macht, die einzigartige Stellung des Österreichers durch die Masse und vielartige Vollständigkeit seiner Genialen vor der Welt und vor unserem Volke überzeugend darzutun. Es liegt darin auch der Nachweis, daß der Österreicher ein eigenständiges Volk ist, nicht wie bisher wissenschaftlich vertreten wurde, nur ein deutscher Stamm. Außerdem gibt diese Arbeit wertvolle Unterlagen für die zukünftige Aufgabe des Österreichers, ein Mittler zwischen den Nachbarnationen zu sein.

Durch diese wissenschaftlichen Erkenntnisse der Genialenforschung bin ich heute veranlaßt, meine Volkslehre grundsätzlich neu zu bauen, es wird damit überhaupt eine völlige Neuorientierung in der Volkslehre eintreten.

Der Wiederaufbau Österreichs, vor allem auch seine Sicherung als selbstständiger Staat kann wirtschaftlich wie geistig nur gelingen, wenn alle Schichten, vor allem aber seine Intelligenz eine verschworene Gemeinschaft des Einsatzes werden. Hierbei gilt es, die Kreise der Intelligenz zu gewinnen, die aus der Enge des Kleinstaates unbefriedigt oder aus mangelndem österreichischem Selbstvertrauen in die neuen Verhältnisse unseres Staates nicht hineinfinden. Diese sind über ein großes österreichisches Kulturgefühl zu sammeln. Die großzügige Fortführung und Vollendung meiner Arbeitspläne kann nur auf einem Lehrstuhl, also in einer Schule, so ~~ruhig~~ ^{ruhig} weitergehen, daß eine wirksame Kulturpropaganda möglich ist.

Übrigens habe ich meine ganze Fachbibliothek und ein in die Tausende gehendes Material von Karten uns Sammelkästen meiner Forschungen dem Institut für Volkskunde im Jahre 1941 beim Wiederantritt des hiesigen Lehramtes gestiftet. Ein Beweis meiner Heimatverbundenheit ist übrigens auch, dass ich gleich nach Antritt meines Lehrstuhles in Leipzig mir in Götzens ein kleines Einfamilienwohnhaus baute und dort in den nun folgenden 6 Jahren mindestens die Hälfte, teils auf Ferien, teils auf Krankenurlauben zubrachte, die durch Magenblutungen und Herzbeschwerden im Gefolge der schweren Aufregungen 1934/36 nötig oder erwünscht waren.

Nebray

Die genialen Österreicher von 1650-1850.

Diese Werk bringt in Listen und Karten alle Genialen geordnet nach ihrer genealogischen Herkunft.

Es zeigt 1. die Bodenständigkeit der einzelnen Genialenarten, 2. einen überraschenden Reichtum auf allen Gebieten der Genialität und weist 3. nach, daß ein großer Teil der berühmten deutschen Genialen so z.B. Johann Sebastian Bach, auf Österreich zurückgeht.

Das Hauptergebnis aber ist, daß es kein deutsches Land gibt, daß in dieser Qualitätshöhe und Menge alle musischen Arbeitsfelder durch Hochbegabte vertreten sieht und dabei außerdem noch eine überragende Masse Hochgenialer auf dem Boden der Organisation zeigt.

Alle österreichischen Landschaften haben große Mengen organisatorisch Begabter, die musischen Begabungen sind dagegen an einzelne Landschaften gebunden.

| | |
|--------------------------------|---|
| Tirol | Künstler, 76 % der österreichischen Bildhauer |
| Salzburg | Naturforscher |
| Oberösterreich | Dichter |
| Niederösterreich (Weinviertel) | Musiker |
| Steiermark | Heerführer |
| Kärnten | Diplomaten |

Die Schriftsteller und Gelehrten verteilen sich mengenmäßig am stärksten an Tirol, Vorarlberg, Oberösterreich, auf Stadträume und fruchtbare Tallandschaften.

Philosophen sind sehr stark in Tirol.

Dieses Werk wird unzweifelhaft geeignet sein, eine erfolgreiche Propaganda für die Kulturstellung des Österreichers einzuleiten. Ich habe das Thema zu diesem Zwecke gegeben. Die Arbeit ist unvollendet in meinen Händen und ich bin an ihrer Fertigstellung für den Druck.

Gesichtspunkte betr. meiner Unabkömlichkeit
ausser den etwa anbringbaren Interessen des Lehrstuhles.

1. Leitung des österreichischen Atlas der Volkskunde, der von mir organisiert wurde und dessen Material in meinem Institut ist.
2. Leitung der Bibliographie des alpenländischen Volkstums. (Dr. Blaas Bearbeiter.)
3. Großes Ortsnamenssammelgut. Darüber ist Magnificenz orientiert, als mögliche Gemeinschaftsarbeit der Universität.
4. Herausgabe des Werkes "Die Genialen Österreichs von 1650- 1850" aus dem Nachlaß meines bei Shitomir gefallenen Schülers Grünbeck. Einzelheiten in Beilage.
5. Ich habe meine gesammte Bibliothek, tausende von Karten, Sammelgut und Apparaturen meinem Institut 1941 gelegentlich des Amtsantrittes gestiftet und in dem bereits übergebenen Testamente weitere z.T. größere Werte zugedacht. Mich also jeder weiteren Arbeitsmöglichkeit beraubt, falls ich die Ortssäigkeit aufgeben müßte. (Stiftungsakt beim Kurator.)
Zum Schluß bemerke ich, daß es nun genau 40 Jahre sind, daß ich auf dem Boden der österreichischen Heimatforschung arbeite. Die 6 Jahre Aufenthalt im Deutschen Reich dagegen waren ein ^s sechjähriger Kampf gegen die politische Bevormundung der Wissenschaft und um den Volkskundeatlas.

Zur politischen Haltung von Prof. Helbok.

Prof. Helbok ist 1933, also unmittelbar nach der Machtergreifung im deutschen Reich oder schon vorher der NSDAP beigetreten, wie viele alte Deutschnationale. Als die Partei in Österreich verboten wurde, hat er seinen Austritt angemeldet, wie aus einem Brief hervorgeht, den er mir im Durchschlag gezeigt hat. Dann ist er 1938, als er ~~wied~~ bereits in Leipzig war, der Partei wieder beigetreten (nach seinen Angaben, die ich nicht überprüfen kann). In den Personalaufnahmen bezeichnet er sich als Parteimitglied seit 1933.

Mit den Parteistellen - Seine Pensionierung in Innsbruck wurde seitens der österr. Regierung tatsächlich mit Ersparrungsmassnahmen begründet. Diese Begründung ist umso einleuchtender, als Helbok vorher ein Jahr lang beurlaubt war, und die Fakultät das Beurlaubungsgesuch mit dem Hinweis, eine Vertretung sei nicht nötig, befürwortet begründet hatte.

In Leipzig und auch später ist er mit Parteidienststellen öfters in Konflikt geraten, allerdings bloss in Sachen seiner engeren Forschung, weil er die extreme Rassentheoretische und 'nordische' Einstellung der parteiamtlichen Volkskundler nicht mitmachen konnte. Man hat ihm auch seine Verteidigung des in Graz entfernten Volkskundler Geramb zum Vorwurf gemacht. Wie weit er sonst dem Nationalsozialismus nahe stand, ist dadurch nicht erwiesen. Jedenfalls hat er in einer in den hiesigen Personalaufnahmen in Abschrift erliegenden Schrift an den Reicherziehungsminister, die sich die Verweigerung der Druckerlaubnis ~~deiner deutschen V~~ seines gegen das ~~Verbot einer Schrift~~ von ihm wendet, seinen 'Kampf Artikels' was ist deutsche Volksgeschichte' gegen den Klerikalismus in 'Österreich' scharf herausgearbeitet, und findet indem er die Angriffe in verschiedenen Vorarlberger Lokalblättern erschienenen Artikel gegen seine 'Volkskunde in Vorarlberg' und seine Artikel in der Vorarlberger Heimat als klerikale Mache gegen ihn darstellt, obwohl sie sich wohl mehr gegen ~~verdeckte grossdeutsche und zumindest~~ - in der damaligen

Kampfzeit, in der Nationalsozialismus und grossdeutsche Einstellung ideenisch waren, wendete. Er beschuldigt darin die Innsbrucker Professoren den (verstorbenen) 'Rheinländer und Zentrumsmann ' Haffner und Prof. Dengel von Intrigen gegen ihn, die an seiner Entfernung aus Innsbruck schuld gewesen seien und beschuldigt die österr. Regierung, er sei aus Ersparungsgründen pensioniert worden, sei eine Lüge. Verdrehung der Tatsachen gewesen, zumal der damalige Unterrichtsminister Dr. Schuschnigg dem Rektor Klebelsberg gegenüber gesagt habe ' gegen Helbok liege nichts Konkretes vor, aber wir kennen seine Gesinnung '. Dass er sonst nichts gegen den Nationalsozialismus hatte, geht daraus hervor, dass er im März 1938 in Leipzig um 10 Tage Urlaub ansuchte, um in Tirol für die Gauleitung als Wahlredner aufzutreten. Dass Prof. Helbok über manches im Nationalsozialismus enttäuscht war, als er ihn in Leipzig neuer kennen lernte, ist gerne zu glauben. Aber daran war wohl vor allem Schuld, dass seine engere Wissenschaft parteimässig reguliert werden sollte und er darunter persönlich und in seiner wissenschaftlichen Eigenart getroffen wurde. Er war auch vielleicht durch die Haltung seiner Leipziger Kollegen enttäuscht, die ihn von denen die älteren nicht nationalsozialistischen ihn als Parteieindringling ablehnten und sich wohl auch von seiner stark unkritischen Arbeit und seiner deutlichen Hervorkehrung seiner Person abgestossen fühlten, während die Parteistellen ihn als nicht unbedingten Gefolgsmann nicht in allem unterstützten, ja ihm allerlei Schwierigkeiten machten. Daraus ist auch begreiflich, dass er gerne nach Innsbruck ging, wo er sich inzwischen angesiedelt hatte.

Unentbehrlichkeit:

Prof. "elbok ist unzweideutig ein sehr guter Organisator wissenschaftlicher Vorarbeit. Er hat reiche Sammlungen für den Atlas der Volkskunde, für Ortsnamenforschung und allerlei anderes gemacht, die im Innsbrucker Institut lagern und der wissenschaftlichen Verwertung harren. Ob er bei seinem immerhin nicht mehr jungendlichen Alter noch zu dieser kommen wird und auch der Mann kann ich ist, sie wirklich auszuwerten, ~~ist~~ nicht zu entscheiden, da ich weder Fachmann genug bin noch bisher die "eit gefunden habe, dieses material einzusehen oder erst recht nicht, es auf seine Verlässlichkeit zu prüfen. Wenn die angefangenen Sammlungen liegen blieben, wäre dies gewiss ein Schaden für die Wissenschaft. Persönliche Motive dürfen bei solchen Entscheidungen umso weniger mitspielen, als der Nationalsozialismus auch vielen bedeutend jüngeren und wissenschaftlich mindetens ebenso hochstehenden "lehrten (z.B. Geramb in Graz, um nur einen zu nennen) die weitere Arbeitsmöglichkeit geraubt hat oder rauben wollte. Ob es nicht doch jemanden gieben wird, der das gesammelte Material ebenso gut oder vielleicht besser auswerten wird wie "elbok, weiss man noch nicht. Es ganz auszuwerten, wird sein Leben (er ist 62 Jahre alte) doch ausreichen.

R. Beuer

Innsbruck, den 26.4.1948.

Dr. K. F a l s e r ,
Oberregierungsrat,
Innsbruck, Herrengasse.

An den
Herrn Rektor Professor Dr. Franz G s c h n i t z e r
Innsbruck

Eure Magnifizenz!

In Angelegenheit der Staatsbürgerschaft des
Herrn Professor Dr. Helboek erlaube ich mir folgendes mitzu-
teilen:

Anlässlich der Übersiedlung nach Deutschland bzw.
der Bestellung als Professor an der Universität Leipzig im
Jahre 1935 hat Prof. Helbok ein Gesuch um Beibehaltung der öster-
reichischen Staatsbürgerschaft eingebracht, dieses wurde aber
mit Bescheid der Landeshauptmannschaft für Tirol vom 10.7.1935,
Zl. IIa 2109/2 abgewiesen. Durch die Anstellung an der Univer-
sität in Leipzig ist Dr. Helbok deutscher Staatsangehöriger ge-
worden und hat damals gleichzeitig die österreichische Staats-
bürgerschaft i.S. des § 10(1) P. 2 des damals in Geltung ge-
standenen Gesetzes vom 30.7.1925, BGBl. Nr. 285 verloren.

Prof. Helbok hat bei der Abteilung am 30.12.1947
um die österreichische Staatsbürgerschaft angesucht auf Grund
eines behaupteten ununterbrochenen Aufenthaltes in Österreich
seit 1915 und will noch hiefür mangelnde Unterlagen beibringen
in Richtung des Nachweises eines doppelten Wohnsitzes. Infolge
seiner Berufung nach Leipzig ab 1935 dürfte aber nach der bis-
herigen Aktenlage das Gelingen seines angekündigten Nachweises
des ununterbrochenen Aufenthaltes in Österreich als fraglich
erscheinen.

83

647/1

441.
47/48

Gegenwärtig käme nur ein Ansuchen um Verleihung der Staatsbürgerschaft mit Nachweis des Staatsinteresses in Betracht; ich halte aber ein solches Gesuch schon deshalb für aussichtslos, weil Anträge von Parteimitgliedern (auch wenn sie minderbelastet sind) der Bundesregierung zur Bestätigung des Vorliegens des Staatsinteresses nicht vorgelegt werden können. Der Nachweis des Staatsinteresses an der Einbürgerung würde fortfallen, wenn das Gesuch erst nach Ablauf eines vierjährigen Wohnsitzes, gerechnet ab April 1945, eingebracht würde. In diesem Falle hätte sich das Bundesministerium bloß darüber auszusprechen, ob gegen die Verleihung vom Standpunkte des Staatsinteresses Bedenken obwalten.

Leider kann ich auch im 2. Falle, für den sich Eure Magnifizenz interessiert haben, keine günstige Antwort geben:

Es ist dies die Staatsbürgerschaftssache des Herrn Anton Krycer, für den Herrer Süssenbeck, Wien, eine warme Befürwortung einlegte. Krycer ist erst seit 1945 in Österreich und gegenwärtig als Geschäftsführer der Fa. Unger am Bahnhof Ötztal (Großverteilerstelle für Lebensmittel) tätig. Da der vierjährige Mindestwohnsitz im Inland fehlt, müßte das Einbürgerungsgesuch nach Wien zur Erwirkung der Bestätigung betreffend Staatsinteresse vorgelegt werden. Das Gutachten des Landesarbeitsamtes lautet aber dahin, daß bei aller Würdigung der beruflichen Tüchtigkeit des Herrn Krycer wegen der Überfüllung im Beruf der kaufmännischen Angestellten von einem Staatsinteresse nicht die Rede sein kann. Auch die Aufenthaltsgemeinde und die Bezirkshauptmannschaft konnten sich für eine Einbürgerung im gegenwärtigen Zeitpunkte nicht aussprechen. Die Fa. Unger, die den Genannten als eingearbeiteten Angestellten natürlich zu halten trachtet, wird sicherlich die Daueraufenthaltsbewilligung bei der Bezirkshauptmannschaft erwirken können. >>

Mit den besten Empfehlungen und dem Ausdruck voller Wertschätzung zeichnet

Leiterur. V. Konrad Schrey

eingelangt am 21. Mai 1948
Zahl: 647/1

Sehr verehrte Magnificenz!

Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen und die durch steiner erfolgte Zusendung des Briefes von Falser. Dieser gewegt sich allerdings in dem langst bekannten Tatsachen, dass die Tiroler Landesregierung im Jahre 1925 mein Ansuchen ablehnte und dass ich damit rechtsdeutscher Staatsbürger sei. Meim derzeitiges Vorgehen befasst sich ~~allerdings~~ ^{dagegen} mit der Frage der Revision jenes Entscheides, da er unter Umständen zustandekam und von Umständen gefolgt war, die heute zumal ein neues Licht auf die Sition werfen.

Der Entscheid vom 1925 ist anfechtbar. wie mir Falser selbst mitteilte, hatte damals Wien einen rechtlich falschen Standpunkt als Begründung der Ablehnung und die Tiroler Landesregierung fand daher als Grund den Mangel an triftigen Gründen. Aber auch dieser Standpunkt ist aus dem Sinn und Geiste der damals geltend gewesenen Bestimmungen nicht haltbar. Aus dem Kommentar zu demselben Bestimmungen geht hervor, dass die Beibehaltung der St.B. Professoren eingeraumt wird, um sich mit ihnen auch weiterhin verbunden zu fühlen. Wenn ein Heimtrörscher, wie ich es 1925 tat, angibt, dass er auch aus rechtlichen Gründen mit der Heimat verbunden bleiben will, dann ist dies doch Grund für das Ansinnen genug in einer Zeit, wo vor und nach mir jeder Kollege mit der St.B. ins "eich ging, auch wenn er hinfert nur zum Skifahren nach Österreich kam. Falser sagte einem Bekannten von mir, das alles sei damals aus Unfreundlichkeit gemacht worden. Also!

Die Landesregierung kann frühere Entscheide aufrufen, das sagt eine Rechtsberatung, die vor einiger Zeit in den "Salzburger Nachrichten" stand.

Wenn mir Falser daraufhin sagte, es hatte damals eben auch Wien mitgesprochen, Tirol könnte also jetzt nicht allein vorgehen, so ist wohl zu sagen, dass die Vereinziehung Wiens damals nur unter dem ausserordentlichen politischen Zustande stattfand, Wien hatte damals ein neuerdings gewachsenes Gewicht, verfassungsmässig aber stand die Entscheidung in dieser Frage Tirol zu.

Zudem möchte ich weiter geltend, dass Wien eben später seinem Standpunkt geändert hat, indem mir das Bundeskanzleramt einen positiven Erlass gab. Dass damals eine kanzleimässig unzulängliche Behandlung erfolgte, ist doch nicht meine Schuld. Ich habe einwandfreie Zeugen, die unter Eid erklären, dass sie den Erlass gesehen haben und den Inhalt genau kennen. Männer, die im Amte stehen, wissen ja, was ein Erlass ist. Man hätte also Deckung genug.

Zu allem dem kommen aber noch weitere beachtliche Gesichtspunkte. Es handelt sich nicht um irgend eine beliebige Person, sondern um einen Mann, das muss ich nun leider selbst hier sagen, sonst sagt es ja jeder, mit dem man

108

64/12

47/48

Spricht, der sich sein ganzes Leben lang um die österreichische Heimatidee bemühte. Über dem Erfolg mögen die Ernennungen zum Ehrenmitgliede beim Vorarlberger Landesmuseum, bei der Wiener resp. Österr. Gesellschaft für Volkskund u.a. Auskunft geben, auch darüber, dass ich von der Bundesregierung zum Mitgliede des Denkmalamtes bestellt wurde, im Hinblicke auf "Meine Verdienste um die Heimatpflege" und dass ich dieses Amt interessanterweise noch nach dem bewussten Jahre 1935 bis 1957 in Händen hatte. Es ist weiter anzuführen, dass ein Hauptgrund der Annahme des Rufes nach Leipzig in der Gefahr lag, in der sich der Österr. Volkskundeatlas durch den Zugriff des Amtes Rosenberg befand. Der damalige Präsident der Akademie der Wissenschaften in Wien, Hofrat Redlich, hat damals sehr in mich gedrängt den Ruf anzunehmen (Briefe vorhanden), weil ich nur von der Position als Leipziger Professor, das Material für uns wie überhaupt das ganze Unternehmen der Wissenschaften retten konnte.

Ich hatte einen schweren Kampf mit dem Amte Rosenberg und einem Mitgliede der "Notgemeinschaft", die den Atias im Linvernehmen mit Wien finanzierte. Ich wurde sogar in einem Gerichtsprozess verwickelt. Ich habe das österr. Material gerettet, es liegt wohlbehalten in Form von beantworteten Fragebogen der österr. Gemeinden im Institute für Volkskunde unserer Universität. Das war eine Tat für Österreich und damit hängt die St.B. Frage zusammen! Rechtlich hat ja dann im Hinweis darauf jenen Erfass durchgesetzt! Das müsste doch genügen. *Hätte also auch am verlor. Missionen ins Ausland gegangen!!*

Ich frage Sie. Magnificenz, ob man unter solchen Umständen einem Mann, der über 65 Jahre alt ist, der 40.5 anrechenbare österr. Dienstjahre hat, einfach nach dem Standpunkte behandeln kann, wie etwa ^{imgleichen} Fall der Witwe Waldes, der einige Monate nach seiner Herberierung starb und dessen Witwe eben nun trotz der Kürze der österr. Dienstleistung dem österr. Staat aneignet, das ist der übliche Rechtsfall und die Witwe hat daher glatt ihre Pension bekommen. Aber dieser Fall wiegt dem meinen nicht auf. Der meinige liegt anders. In vielen Punkten. Zudem besteht das deutsche Recht nicht und bestünde es, so wäre es erst noch eine Frage, ob es nicht auf dem Standpunkte stünde, dass die derzeitige österr. Regierung der Rechtsnachfolger des Dritten Reiches auf österr. Boden ist, weshalb es von Gewicht würde, dass ich seit 1941 wieder an der Innsbrucker Universität wirkte. Ich möchte mir erlauben, die Frage hinzuzufügen, ob die Lehrer und Doktoren, die ich ab 1941 dem heutigen österr. Staat tatsächlich ausbildete, ihre Diplome nun auch verlieren? Zeihe mir diese Frage, die maliziös scheint, aber dem geradlinigsten Denken entspricht, das Billigkeit neben Recht fordert.

Niemand kann bestreiten, dass ich immer ein guter Österreicher war, meine Arbeiten beweisen es, kann man es da hinnehmen, wenn ich nun feststellen muss, dass ich zurzeit z.T. vom Almosen lebe? Alle Juristen sagen mir, man könne diese Sache glatt machen, wenn man wolle. Und ein hervorragender Mann eines anderen österr. Bundeslandes sagte mir neulich, Sie als "Faktor und massgebend

der Politiker könnte meine Sache mit einer Handbewegung ordnen. Ich habe nicht so viele Einsichten in die heutigen Staatsverhältnisse, um dies beurteilen zu können, aber ich habe das Gefühl, dass jener Mann, der mittler im dem Dingen steht, Recht haben dürfte.

Ich möchte Sie daher bitten, sich doch der Sache in kollegialer Weise anzunehmen und zu bedenken, dass es ein schweres Los ist, im Alter mit nichts dazustehen. Ich hatte mir neulich überlegt, ob ich nicht bei einem Neubau in der Nachbarschaft eine Handlangerstelle annehmen soll, aber ich habe einen Bruch und die Arbeit des Handlängers ist mir doch zu schwer.

Ich weiss rein gar keine Möglichkeit, mir ein Auskommen zu schaffen, wenn also, so ist hier Hilfe nötig.

Wenn ich in Vertretung meiner Sache in Eifer komme, so wollen Sie dies aus der verzweifelten Sachlage begreifen und mir nicht verübeln.

Ihr sehr ergebener

Menz

Was die von Falser abermals angezogene Frage der Option anlangt, so werde ich nicht optieren, weil mir dadurch der Pensionsanspruch erst recht verloren geht. Ich habe zum Jahresende, als die Optionsfrist abzulaufen schied, nur deshalb zu diesem Mittel gegriffen, weil ich meine Besitz schützen wollte und die Revisionsbehandlung nicht so rasch zum Zuge kam, da ich gerade daran war, die oben angeführten Zeugen zum Notar zu führen. Ich wurde dahin beraten, dass ich bereits 1936 mir ein Haus in Götzens baute, also seither hier sesshaft sei. Ich werde in der Tat bei der Gemeinde so geführt.

Fahns Antrag zu rütteln.

Beim Richter
der Universität Innsbruck
eingelangt am 21. Mai 1948
Zahl: 647/2